<36601980740014

Der Katholicismus

als

Princip des Fortschritts.

Von

Dr. Herman Schell,
Professor der Apologetik und derz. Rektor der Universität Würzburg.

Würzburg.
Andreas Göbel's Verlagsbuchhandlung.
1897.

Man wird vielleicht dieses offene Wort an die deutschen Katholiken anmaßend und unbegründet finden. Mir schien dieser Aufruf eine Pflicht zu sein — trotz aller Gefahr der Verdächtigung — und zwar einfach aus dem Grunde, weil dasselbe Jahr 1896 zuerst den Katholiken Deutschlands den statistischen Nachweis einer bedenklichen geistigen Inferiorität gebracht hat, aber auch den noch viel bedenklicheren Beweis, mit welchem Erfolg Leo Taxil, Dr. Hacks, bezw. Miß Diana Vaughan dem katholischen Klerus die unchristlichste, albernste Mythologie als ernste Wahrheit darbieten konnten. Es steht zu befürchten, daß die heilsame Selbsterkenntnis mit dem scheidenden Jahre auch wiederum ad acta gegangen ist: die endlich erfolgte Entscheidung der römischen Kommission über die Diana Vaughan-Frage ist jedenfalls nicht geeignet, als neuer Ansporn zum mannhaften Kampf gegen die zweifach bewiesene Gefahr einer argen geistigen Inferiorität der Katholiken und zwar auch der Katholiken Deutschlands zu dienen.

Da es sich um die geistige Ebenbürtigkeit des katholischen Deutschland handelt, so wird man mit Recht von den Vertretern der katholischen Wissenschaft an den deutschen Universitäten eine klare Stellungnahme zu dieser zweifach peinlichen Sache erwarten; der Apologet ist es dann wieder in erster Linie, den die Aufgabe trifft, zumal wenn gerade eine amtliche Stellung hinzukommt, welche ohnedies dazu nötigt, das Verhältnis des Katholicismus zu unsern Universitäten und zu dem Fortschritt der Wissenschaft ohne irgend welche Selbsttäuschung und unter allen großen Gesichtspunkten zu untersuchen.

1*

Darin möge die deutsche Offenheit der folgenden Ausführungen und das offene Hervortreten des Verfassers seine Erklärung und, falls es notwendig erscheint, auch seine Entschuldigung finden.

Es gilt der Ehre des katholischen Namens und der Kraft des katholischen Geistes!

I.

Katholisch und Protestantisch, Geistlich und Weltlich.

Daß die Eroberung der wissenschaftlichen Arbeitsgebiete in Theorie und Praxis die dringendste und unaufschiebbare Aufgabe des deutschen Katholicismus in der nächsten Zukunft sei, ist im Verlaufe des Jahres 1896 von vielen Stimmen ausgesprochen worden. Der Gegner selbst hat uns die Notwendigkeit in anerkennenswerter Offenheit vorgehalten. Wahrlich! es soll auch in katholischen Kreisen das Wort in lebendiger Erinnerung bleiben, mit dem die Münchener „Neuesten Nachrichten" in Nr. 167 des Jahres 1896 die unerbittliche Logik der Thatsachen für die Zukunft ausgelegt haben: „Die Katholiken werden trotz aller Deklamationen mit mathematischer Sicherheit allmählich aus den bedeutenderen und einflußreicheren Stellungen des Geisteslebens und Erwerbslebens der Nation verdrängt werden. Sie werden zunächst verarmen, und infolge dieser Verarmung werden sie immer weniger in der Lage sein, ihre Kinder in höhere Schulen zu schicken. Das bereits bestehende Mißverhältnis wird sich noch steigern, und schließlich wird kein Mahnruf mehr helfen, da die Mittel fehlen, ihm Folge zu leisten." Man soll von katholischer Seite dieses Wort nicht vergessen, bis es durch die That widerlegt ist!

Man hat katholischerseits „die wissenschaftliche Inferiorität" keineswegs bestritten, aber zu erklären gesucht: — vielleicht ganz hinreichend, soweit nur die nächsten Ursachen in Betracht kommen, und soweit ein wichtiger Zweck bei jedem Versuch, eine beschämende und gefahrdrohende Thatsache begreiflich erscheinen zu lassen, das instinktive Bestreben bei

dem Betroffenen ist, der Thatsache dadurch ihren schmerzlichen Stachel zu nehmen, daß er die eigene Unschuld darthut und dafür die Verhältnisse anklagt. Damit scheint dann auch vielen Ernstgesinnten die ganze Sache erledigt, und zwar um so lieber, als man für die Lieblingsneigung gewisser Kreise nunmehr einen neuen Gegenstand gefunden hat, nämlich für das Bedürfnis des Klagens und Jammerns.

Um der Erinnerung einen Anhalt zu geben, haben nach Dr. von Mayrs Statistik die Konfessionen in Deutschland (außer Württemberg) folgenden Prozentsatz der Beteiligung an den höheren Schulen, so daß auf 10 000 jeder Konfession besuchen:

	ein Gymnasium	eine Realschule mit Latein	ohne Latein
Protestanten	27,7	13,2	12,5
Katholiken	21,4	3,8	6,7
Dissidenten	17,7	13,2	18,7
Israeliten	173,7	65,8	92,7

Das Verhältnis der Katholiken zu den Protestanten stellt sich hierbei

in Baden (mit zwei Drittel Katholiken)	41 : 86
in Sachsen	23 : 40
in Württemberg	53 : 93
in Preußen	27 : 50
in Bayern	42 : 67
in Hessen	50 : 67

Die ungleiche Verteilung der Mittelschulen in katholischen und protestantischen Landesteilen ist sicher von Bedeutung; allein nicht für alle deutschen Länder; für Baden und Württemberg wohl kaum, die gerade sehr ungünstige Verhältniszahlen aufweisen. Sodann wäre zu erwägen: Ist jene ungleiche Verteilung immer nur Ursache, nie und in gar keiner Hinsicht auch Folge?

Die Imparität der Aussicht für die höheren Ämter mußte gewiß bei den Katholiken lähmend auf das Studium einwirken; allein merkwürdigerweise finden sich vielfach noch ungünstigere Prozentsätze, wo solche Studien in Betracht kommen, die eine ganz selbständige höhere

Berufswirksamkeit begründen, wie Medizin und Realien, aber auch bei den großen Unternehmungen überhaupt — auch lange nachdem der Verkauf der säkularisierten Klostergüter vorüber war.

Die Auflösung des alten Reiches und der Zusammensturz der geistlichen Staaten, sowie die Säkularisation der zahlreichen Stifter war gewiß ein ungeheurer Verlust für den deutschen Katholicismus; um so mehr, da der Protestantismus durch den Eintritt der gebildeten reichsstädtischen und grundherrlichen Stände in das moderne Staatsleben außerordentlich gewann. Diese Wendung kann nun nicht etwa dem überwiegenden Einfluß protestantischer Großmächte aufgebürdet werden. Vielmehr wird man zur Frage weiter gedrängt: Wie kam es überhaupt, daß sich seiner Zeit wie jetzt immer noch die weltlichen Bildungsträger in so großem Maße der Kirche entfremdet haben und entfremden ließen? Wie erklärt sich die Thatsache, daß die katholische Kirche mehr im Klerus und dessen Anhang, der Protestantismus hingegen auch in dem freisinnigsten Laientum eine Stütze und sogar eine eifrige Propaganda findet? Wie kommt es, daß der Katholicismus die Stütze des Laientums in dem Maße verliert, als die katholischen Laien in höhere Stellungen und Kreise aufsteigen, während der Protestantismus damit fast überall Förderung gewinnt?

Liegt ein Grund dieser unbestreitbaren Thatsache vielleicht darin, daß auf katholischer Seite die religiöse Inanspruchnahme der eigenen Vernunft und Persönlichkeit behufs Vermittlung der übernatürlichen Lehren und Lebensziele mit der natürlichen Ordnung allzusehr zurückgedrängt und auf einfach bereitwillige Hinnahme und gehorsame Ausführung herabgesetzt wird? — Es ist mir wohl bekannt, daß das christliche Offenbarungsprincip eben gläubigen Anschluß und Unterwerfung der menschlichen Vernunft unter die göttliche Wahrheit verlangt, und daß die göttliche Wahrheit mittelst einer kirchlichen Lehrautorität den aufeinanderfolgenden Generationen dargeboten wird: allein ebenso ist unzweifelhaft, daß der Zweck des Glaubens eine übernatürliche Denkthätigkeit ist, daß der Zweck der Autorität eine übernatürliche

Selbständigkeit ist. Die Wahrheit will den Menschen frei machen, d. h. ihn zu geistiger Selbstbethätigung erheben! Die Anerkennung dieses wesentlichen Zweckes der Heilsordnung steht nicht im Gegensatz zum Glaubens- und Autoritätsprincip, sondern ist gerade zu dessen innerer Ergänzung notwendig, weil die Gnade den Geist in keinem einzigen Vorzug beeinträchtigt. Sonst blieben die Stellen des Neuen Testamentes, welche von unmittelbarer Gottesbelehrung sprechen, wie Joh. 6, 45; 1. Joh. 2, 27; 1. Kor. 2, 15; Matth. 23, 8—10, in Spannung mit dem Autoritätsprincip.

Andererseits ist es unzweifelhaft, daß die Gebildeten das Bedürfnis einer gewissen Selbständigkeit auch in religiösen Dingen haben. Daher ist die Frage berechtigt, ob dieses Bedürfnis, dem der Protestantismus seither bereitwillig zu seinem größten realen Vorteil im weitesten Maße entgegengekommen ist, im Katholicismus nicht eine wesentlich stärkere Berücksichtigung verdient, als dies insbesondere seit dem Beginn der antiprotestantischen Entwicklung der Theologie und des Kultus unter der Führung des Jesuitenordens der Fall gewesen ist. An Raum hierzu fehlt es nicht: zwischen dem, was kirchlich entschieden, und dem, was nicht bloß als Lehre unentschieden, sondern auch als religiöse Form der Andacht und des Lebens immer freigestellt bleiben kann und muß, ist ein weites und reiches Gebiet zu selbständiger Entfaltung der religiösen Geistesrichtungen in Theorie und Praxis. Nur muß man seitens der einen Richtung darauf verzichten, für sich, für seine Schulmeinungen und Andachtsformen die ausschließliche oder doch volle Kirchlichkeit in Anspruch zu nehmen und alle jene; die daran keinen Geschmack finden, als unkirchlich, als rationalistisch, halbprotestantisch, verkappt altkatholisch oder dgl. zu verdächtigen. Auf seiten der gebildeten Männerwelt insbesondere darf man andererseits, wenn man an den Formen und dem Gebaren des modernen Katholicismus keinen Geschmack findet, sich nicht dadurch der Verlegenheit entziehen, daß man zur Not mitthut, aber so viel als möglich dem kirchlichen Leben und Denken fern bleibt. — Minister Bosse erklärte im preußischen Landtag

im März 1896 bei der Erörterung über die Bonner positiven Theologieprofessuren: Der Protestantismus fordere principiell die Wahrung des Gutes der freien Forschung: es ist eines der höchsten Güter, daß „dem Einzelnen die Gewissensprüfung der Dinge überlassen ist, die er glauben und auf die er sein zeitliches und ewiges Heil stellen soll". Er selber sprach es aus, daß das katholische Princip im reinsten Gegensatz hierzu stehe: worin ihm die Zustimmung weiter katholischer Kreise kaum gefehlt haben wird. Allein gleichwohl ist die Sache selber weder vom protestantischen noch vom katholischen Standpunkte so leicht in eine Formel zu bringen, besonders wenn die Formel auch dem gerecht werden soll, was etwa nur die Gebildeten, ich will nicht sagen alle denkenden Laien, durch eigene Gewissensprüfung hinsichtlich der Dinge leisten können, von denen das zeitliche und ewige Heil abhängt, so wenigstens, daß es der Bedeutung und Schwierigkeit der Sache einigermaßen entspricht!

Stöcker hat auch vom protestantischen Standpunkte ganz recht, wenn er den Protestantismus nicht bloß gefährdet sieht, wenn ein protestantischer Theologe kraft der protestantischen Gewissensfreiheit und Lehrfreiheit den Primat Petri in der Schrift und im Heilsplan Christi finden würde, sondern auch dann, wenn er die Gottheit Christi oder die Dreieinigkeit oder gar die überweltliche Persönlichkeit Gottes oder auch die persönliche Unsterblichkeit der Seele oder die geschichtliche Offenbarung und Inspiration leugnet. Das führt zur Frage: Warum darf auf protestantischer Seite die Freiheit der Forschung doch nicht alles finden, zum mindesten nichts Katholisches? Andererseits: darf man aus Gegensatz zu dem protestantischen Irrtum das richtige Princip der Autorität und der objektiven Wahrheit rein antiprotestantisch dahin übertreiben, daß man wenigstens verhüllt die praktische Folgerung zieht: Es bedarf für den Katholiken gar keiner persönlichen Gewissensprüfung der Dinge, die er glauben und auf die er sein zeitliches und ewiges Heil stellen soll; diese Sorge nebst der Gefahr des Irrens nimmt ihm der unfehlbare Papst von vornherein ab: — allerdings um einen

hohen Preis: der Verzichtleistung auf die eigene Geistesbethätigung in den höchsten und wichtigsten Dingen! Führt ein solches sacrificium intellectus nicht unabwendbar zur geistigen Inferiorität?

Bedarf es denn eines eigenen Princips, daß alles bei dem vernünftigen Menschen durch seine persönliche Vernunft und Freiheit, durch seine ernstliche Gewissensprüfung vermittelt sein muß, was Glauben und Lebensziel betrifft? Das ist doch selbstverständlich! Wäre denn sonst das Christentum die Religion des Geistes und der Wahrheit, ein Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit?

Das ist allerdings ebenso selbstverständlich, daß diese Gewissensprüfung und Bethätigung des höchsten Menschenrechtes, der persönlichen Denk- und Willensbethätigung mit einem Ernste und einem Aufgebot von Geistesarbeit vollzogen werden muß, wie er der Sache entspricht! Da wird sich nun leicht ergeben, daß das katholische Autoritätsprincip jenem geistigen Freiheitsinteresse nicht bloß nicht feindlich ist, sondern freundlich entgegenkommt, ja unentbehrlich ist, wenigstens dann, wenn der Zweck des Ganzen nicht Phrase und Erfolglosigkeit, oberflächliche Willkür und größte Erleichterung des Irrtums sein soll! Was die gebildete Vernunft des Laien, auch des Gelehrten, ja sogar des Philosophen und Theologen durch die eigene persönliche Geistesbethätigung zur Lösung der religiösen Grundfragen leisten kann, darf über die Richtung, welche das verpflichtende Lehramt der Kirche darüber giebt, ebenso froh sein, wie der begeisterte Alpinismus über die weg- und hüttenbauende Thätigkeit der Alpenvereine. Oder hemmen und beeinträchtigen diese etwa die alpine Freiheit?

Man hat sich katholischerseits fast daran gewöhnt, dem Protestantismus eine Daseinsfrist von drei Jahrhunderten zu gewähren, dessen unausbleibliche Auflösung von dem sicheren Hort des Felsens Petri ruhig abzuwarten und dann dessen Erbschaft anzutreten. Es wird da der Vorsehung und dem Auflösungsprozeß alles überlassen. Allein der größte Fehler bei dieser Rechnung liegt darin, daß die Stärke des Protestantismus gar nicht in seinem mehr oder weniger

orthodoxen **Bekenntnis** beruht, sondern eben in jenem Princip der **persönlichen Geistesbethätigung** auf religiösem Gebiet, das jetzt zur Zersplitterung hinsichtlich des Bekenntnisses führt, aber auch wieder zu konservativer Besinnung führen kann, wie einst im dogmatischen Zeitalter, das auf die erste Sturmflut der Freiheit folgte.

Man muß die katholischen Kreise unermüdlich davor warnen, sich sogleich bei mehr — scheinbar — religiösen und übernatürlichen Erklärungen zu beruhigen und die Hauptsache wenigstens von der durch die Verheißung „gebundenen" Allmacht und von dem unerbittlichen Gesetz der Selbstzersetzung allen Abfalls zu erhoffen.

Man darf nicht gleich überall den Satan und Satanismus wittern: gewiß neigt man um so lieber dazu, weil der gesinnungstüchtige Wille damit dem Verstande die härteste Arbeit abnimmt und zudem im Verdienste frommer Denkweise prunkt. Es ist nicht gut, im Protestantismus nur das allmähliche Ausreifen des sündhaften Abfalls und des hochmütigen Trotzes zu sehen, d. h. eine Entwicklung, an welcher der Katholik das Schicksal des Unkrautes beobachten kann, wenn er nur in gemessener Entfernung davon bleibt, wie Jonas von Ninive!

Jeder Abfall, mag in ihm auch geistige Überhebung und Gesetzlosigkeit den Ausschlag gegeben haben, gelangt nur dadurch zu welt- und kirchengeschichtlicher Bedeutung, weil er auch gute Geister mit sich fortreißt und berechtigte Ideale in ein Bündnis mit sich hineinzieht und dadurch bindet: — indem er sie künstlich in Gegensatz bringt zu dem, mit dem sie an sich gar nicht in feindlichem Gegensatz stehen. Diese gebundenen Ideale gilt es, aus ihrer zufälligen und widernatürlichen Bundesgenossenschaft zu befreien und damit wieder positiv wirksam zu machen!

Vielleicht sind die folgenden Ausführungen dazu geeignet, einerseits die geistige Mobilmachung aller katholischen Kräfte zu friedlichem Wettbewerb kräftig anzuregen, andererseits bei diesem Streben vor dem Einlenken auf Bahnen zu warnen, welche die Übel eher steigern als entwurzeln.

Zu vermeiden ist vor allem die einseitige und ausschließliche Steigerung der religiösen, wissenschaftlichen, politischen Gegensätze zu absoluten und reinen Gegensätzen; zu vermeiden ist die Anwendung der ungünstigeren Auslegung, die dem Gegner als Ziel und Absicht unterstellt, was entweder nur logische und ethische Folge ist oder von anderer Seite dafür gehalten wird oder unter Bedingungen sein kann.

Eine Weltanschauung bezaubert stets nur durch die Meinung oder den Eindruck, daß sie eine vernünftige Erklärung der Wirklichkeit gebe und eine gedeihliche Fortentwicklung ermögliche; daß sie mehr als andere Weltanschauungen dem gerecht werde, was einem gerade nach der eigenen Richtung als das wertvollste Gut und das dringendste Bedürfnis erscheint. Keine Weltanschauung, sei sie religiös oder philosophisch, wird je mächtig durch offene Unvernunft oder Schlechtigkeit. Jedenfalls läßt sie im ärgsten Falle die anderen Weltanschauungen als noch viel toller und schlechter erscheinen, so daß sie das Verdienst hat, ihnen die Maske der Scheinheiligkeit herabzureißen. So meint es z. B. Nietzsches eigenartige Philosophie!

Infolgedessen wird kein Gegner dadurch gewonnen oder überwunden, daß man ihn und sein System nach den verschiedenen Richtungen in offenen Widersinn ausbaut und ihm das dann unterschiebt, sondern nur dadurch, daß man an das Gemeinsame anknüpft, sei es sachlich oder grundsätzlich. Niemand fühlt sich getroffen, wenn durch Konsequenzreiterei übertriebene oder entstellte Anschauungen und Bestrebungen an die Wand gemalt und nach seinem Bekenntnis genannt werden: nur die Verbitterung nimmt zu — und die Neigung, den (katholischen) Gegner in Sachen der Wahrheit nicht für besonders gewissenhaft oder doch rigoros zu halten. Darnach bemißt man dann unwillkürlich die Grundlagen der von ihm vertretenen Sache.

Schließlich wird auch der erhoffte Ausgleich niemals derart von statten gehen, daß sich die Gegner einer nach dem andern bußfertig und schuldbewußt etwa der Scholastik oder der Hierarchie unterwerfen, nachdem sie sich im Burghof von Canossa einer angemessenen Demütigung

unterzogen haben: sondern nur durch allmähliches Wachstum der gemeinsamen geistigen Triebe und Gedanken, durch allmähliches Aufgeben trennender und verhetzender Vorurteile, durch den wachsenden Kommunionismus, wie ihn Kardinal Newman erstrebte. Auch der Katholicismus wird, wenn er bekämpft wird, immer verzerrt dargestellt; es ist nicht jener Katholicismus, wie er in seinen klassischen Darstellungen als göttliche Forderung an die gläubige Vernunft und den sittlichen Willen der katholischen Christenheit herantritt, sondern so, wie er in seinen sorglosesten und zuchtlosesten Auswüchsen und Entartungen, in seinen weltlichsten Formen und selbstsüchtigsten Verunstaltungen, sei es in den untern, sei es in den obern Schichten, zuweilen vorkommt, ich möchte fast sagen, so wie er zum Gegenstand der Reue und des Sündenbekenntnisses geeignet erscheint. Daraus ergiebt sich, daß man vor allem mit peinlicher Gewissenhaftigkeit zwischen dem idealen, pflichtmäßigen oder offiziellen Katholicismus in Dogma, Moral, Disciplin, Kultus und Kirchenpolitik einerseits und dem wirklichen, menschlichen Katholicismus in dieser Gegend oder in jenem Zeitalter unterscheiden muß: denn es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen Aufgabe und Erfüllung dieser Aufgabe, auch dann, wenn die Erfüllung unter besonderer göttlicher Leitung steht. — Mit Rücksicht auf den in der Kirche waltenden Gott glaubt man auf katholischer Seite oft kühn die lebendige Wirklichkeit wenigstens im wesentlichen als die reine und volle Ausprägung des Ideals hinstellen zu dürfen, dabei über das Menschliche instinktiv hinwegblickend: allein der Gegner weiß sehr wohl, wie das katholische Christentum hier und dort zu Land, in hohen und niedern Kreisen, bei Klerus und Volk beschaffen ist.

Da wir Menschen sind, wenn wir auch göttlicher Güter in der Kirche teilhaft werden — zur Verwaltung und Verwertung —, so ist die Erkenntnis der eigenen Schwächen und verkehrten Neigungen der einzige Weg, der vor allmählichem Versinken in geistige Inferiorität bewahrt. — Welches ist nun hierin die übliche Praxis? — Bekanntlich sind die Gegner die nützlichsten Helfershelfer, wenn es gilt, Splitter

und Balken im eigenen Auge zu entdecken: sie sind rücksichtslos, sie übertreiben vielleicht ungerecht; allein dafür hat man auch wieder einen hinreichenden Vorrat von Selbstliebe als Gegengift. Wie macht man es nun gegenüber gegnerischen Vorwürfen und Kritiken? Man steigert die vorgeworfenen Mängel und die bezeichneten Hinneigungen (etwa zur Anthropomorphie und Anthropopathie im Göttlichen) ins Maßlose und Sinnlose — so weit, daß das Unchristentum oder die Verletzung des ersten Gebotes auch dem blödesten Auge unverkennbar wäre: man erhebt gegen den so entstellten Vorwurf einen von Entrüstung und von der Wollust ungerechter Verfolgung triefenden Protest — und sinkt von der Höhe des Christentums im Geist und in der Wahrheit immer mehr zur Inferiorität französierender Andachts- und Auffassungsweisen herab. Gerade der ideale Katholicismus muß für Freund und Feind als Aufgabe und Ziel des kirchlichen Strebens durchgeführt werden, und zwar ohne Rücksicht, ob einiger Gegensatz zur irdischen Wirklichkeit dabei unangenehm zu Tage tritt. Das Gefährliche bei der stillschweigenden Gleichsetzung von dem göttlich gewollten und dem menschlich verwirklichten Katholicismus liegt nämlich nicht so sehr darin, daß man die Wirklichkeit idealisiert und so die Geschichte verklärt, sondern darin, daß man — besonders heutzutage — das Ideal zum Maß der unvollkommenen Wirklichkeit herabstimmt. Dadurch wird dann mit dem Nimbus der Göttlichkeit umgeben, was doch nur wilde Triebe eines religiösen Sinnens und Trachtens sind, das zwar ehrlich gemeint ist, aber um so mehr derartige Auswüchse hervortreibt, je mehr es mit einer Art gesunder Naturkraft geübt wird. Vox populi vox Dei ist eine Formel dieser bedenklichen Sophistik der menschlichen Selbstvergötterung! Es ist mit dieser Volkesstimme wie mit dem unanimis consensus theologorum: man zählt dabei diejenigen überhaupt nicht mit, welche die Einstimmigkeit stören würden, aber macht ihnen gegenüber die Einstimmigkeit (ihrer Gegner) geltend. Man spricht wohl gern davon, daß dieser oder jener katholische Denker, der nicht zum „Ring“ einer alten Schule

gehört, aus theologischen Kreisen Widerspruch erfahren habe; dagegen schweigt man bei Theologen, die zum „Ring“ gehören, sorgfältig davon, daß auch ihre Theorieen in katholischen Kreisen sehr ernste Bedenken erregen! So wird auch nur jener Teil der katholischen Volkskreise bei der vox populi mitgezählt, der zu den betreffenden Sonderbarkeiten geneigt ist und sich vor dem Aberglauben viel weniger fürchtet als vor dem Vernünfteln, d. h. vor dem kräftigen Gebrauche der Vernunft! Allein gerade in der Religion und vor allem hinsichtlich des Gottesbegriffs und seiner Durchführung in der Art des Gottesdienstes gilt der Grundsatz: Nach oben zieht nie die Schwerkraft, sondern erhebt nur die angestrengteste Thatkraft des religiösen Denkens und Ringens! Zu gotteswürdigem Kultus im Geist und in der Wahrheit führt nicht ein naturhafter Instinkt, dem man sich überlassen kann, sondern nur ein steter Kampf gegen die Einmischungen des Anthropomorphen und Anthropopathischen in den Gottesbegriff. Nichts ist durch seine Erhabenheit und Tiefe weniger geeignet, zu einer Sache der Gewohnheit zu werden, als der Gottesbegriff der Offenbarung; nichts fordert sozusagen dringender eine tägliche Himmelfahrt angestrengten Denkens, wie der gotteswürdig zu denkende Gottesbegriff! Der Geist wird eben nie ganz zur Natur: er braucht immer das Leben! — Indes gebe ich gerne die Wahrheit zu, die in dem Satze liegt: Vox populi vox Dei: der Volksgeist äußert oft eine feine Empfindung für das, was miteinander in Zusammenhang steht, und zwar deshalb, weil er von manchem frei ist, z. B. von menschlichen Rücksichten, Ehrgeiz, weltlicher Politik, kurz von Dingen, die für die Gebildeten, für die Gelehrten, aber auch für die Prälaten leicht verhängnisvoll werden!

Zur Verhütung eines Mißverständnisses, besonders bei nichtkatholischen Kreisen, sei folgendes bemerkt: Wenn wir die Mahnung zu allseitiger Gerechtigkeit und billiger Beurteilung des Gegners, ja wohlwollender und bereitwilliger Anerkennung des Wahren und Guten auf gegnerischer Seite an die katholischen Kreise richten, so thun wir dies nicht etwa aus dem Grunde, als ob die katholische Seite hinter den

Protestanten oder der freien Wissenschaft an Duldsamkeit und sachgemäßer Würdigung bisher zurückgestanden wäre: o nein, auch die engherzigste katholische Schultheologie ist in Wirklichkeit seither immer noch viel duldsamer, gerechter, allseitiger, eifriger in der Würdigung gegnerischer Schriften und Bestrebungen gewesen als der Protestantismus und die freie Wissenschaft! Die Kontroverse Beyschlag — Einig war für das beiderseitige Verhältnis geradezu typisch.

Allein wenn hier auch faktisch die katholische Seite unzweifelhaft freisinniger, allseitiger und vornehmer ist, so wollen wir das Verdienst nicht uns selber zuschreiben, sondern unserer Sache und unserm Namen, der ein Princip bedeutet: katholisch! Gerade wenn der Katholicismus, wie sein Name es beansprucht, das volle und ganze Christentum, die allseitige Wahrheit ist, so muß er auch seine Vertreter über Einseitigkeit und Unduldsamkeit erheben! Andererseits kann alles, was aus dem Gegensatz geboren eine einseitige und halbe Wahrheit an die Stelle der ganzen Wahrheit setzt, was immer ein solus, d. h. einen ausschließenden Gegensatz hinzufügt, was also irgendwie häretisch ist, unmöglich aus sich selber zur thatsächlichen Duldsamkeit und Allseitigkeit führen. Dafür wird man in Worten um so eifriger mit Duldsamkeit und Vorurteilslosigkeit um sich werfen. Der Protestantismus ist wesentlich antikatholisch; der Katholicismus hingegen ist nicht notwendig Antiprotestantismus — mit all der Schroffheit und Unbilligkeit, die damit gemeint ist; er verliert vielmehr gerade an seinem geistigen Adel, wenn er sich durch den Gegensatz zu einseitiger Betonung und Überwucherung des andern Gegensatzes verleiten läßt. Gerade das Ideal des Katholicismus fordert von uns eine wahre, vollkommene Erhebung über alle Gegensätze und Einseitigkeiten: darin liegt unsere katholische Stärke!

Mag das gegnerische Beispiel der Absperrung gegen katholische Leistungen noch so verführerisch zu gleicher Einseitigkeit in der Ignorierung der Gegner reizen: der Name „katholisch“ verpflichtet uns, daß unsere Geistesrichtung katholisch bleibe und es immer mehr werde!

Darum offen und bereitwillig zur Anerkennung alles Wahren und Guten, was sich bei den Gegnern findet; denn der Katholik weiß, daß die Wahrheit auch katholisch ist und jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Darum frei von Vorurteilen und hemmenden Ängsten und Schranken: denn Gott und seine Offenbarung ist Licht und braucht kein Licht zu scheuen, keinen Fortschritt zu fürchten: nicht etwa weil die alleingültige Lehrautorität der Kirche mit entsprechender Biegsamkeit alle Widersprüche zur rechten Zeit schon durch eine Formel unschädlich zu machen versteht, sondern weil jeder Fortschritt des Wissens ein neuer Gesichtspunkt für das rechte Verständnis der Offenbarung wird! „Gott ist Licht, und Finsternisse sind gar keine in ihm": nichts, was nicht Logos wäre, was nicht die Vernunft erhellen und befriedigen könnte — kein dunkler, unlöslicher Rest! Darum frei — denn jede Eigenart soll zur Opfergabe verklärt und zur Darstellung der Wahrheit verwertet werden!

Es ist unverkennbar, daß sich in den katholischen Kreisen allmählich eine dualistisch-pessimistische Anschauung und Stimmung zur Vorherrschaft ausgebildet hat, welche sich zwar nicht in theoretischen Sätzen krystallisiert, aber thatsächlich die Handlungsweise bestimmt. Der Gegensatz zwischen dem Weltlichen und Göttlichen wird viel mehr betont als die Fähigkeit und Bestimmung des Weltlichen wie alles Geschöpflichen, zu einem Träger und Vermittler des Göttlichen zu werden. Die Gefahr und Verführung, mit welcher das Weltliche die geistlichen und kirchlichen Interessen bedroht, wird viel mehr ins Auge gefaßt als der Wert, den die Pflege der weltlichen Beziehungen und Kulturaufgaben für die Religion in sich birgt. Ich meine dabei nicht bloß den äußern Wert, den die Sache als Gelegenheit hat, um damit ein Verdienst zu gewinnen, dessen Quelle anderswo liegt, sondern den innern und sachlichen Wert selber. Solche Güter sind Staat, weltliche Wissenschaft, Kulturfortschritt, Entwicklung der volkswirtschaftlichen und industriellen Kräfte. Wenn freilich die Anschauung immer mehr Einfluß gewinnt, sogar das Gebet habe seinen Hauptwert von den damit verknüpften

Ablässen, dann kann es nicht wundernehmen, wenn auch die guten Werke, welche methodisch und systematisch die Förderung des Nebenmenschen im einzelnen oder allgemeinen bezwecken, in der religiösen Wertschätzung sinken, — einzig ausgenommen, wenn sie der Heranbildung zum Priestertum oder unmittelbar dem Kultus und dem eigenen Seelenheil dienen. Stiftungen und Schenkungen werden gerade in katholischen Kreisen aus religiösen Motiven außerordentlich viele gemacht: allein im Gegensatz zum katholischen Mittelalter hält man den religiösen Wert der That in dem Maße für gefährdet, als nicht unmittelbar geistliche Zwecke damit erreicht werden. Auch in der Nächstenliebe wird viel mehr die augenblickliche Abhilfe unmittelbar vorhandener Not als religiös wertvoll angesehen; hingegen viel weniger die systematische Verhinderung derselben durch entsprechende berufsmäßige oder freiwillige Kulturthätigkeit. Die konkrete Vorstellung des Nächsten wirkt auf die natürliche Engherzigkeit abstoßend, ausgenommen, wenn der Nächste in hilfloser Schwäche und Not einem entgegentritt. Es scheint dem Gemüt, auch dem religiösen Gemüt weniger Überwindung zu kosten, dem Leidenden von seinem Leiden zu helfen, als dem Vermögenslosen zu einer erfolgreichen Berufsthätigkeit zu verhelfen, wenn diese nicht gerade das Priestertum ist.

Kann es da befremden, wenn die Kandidaten der Theologie so viel als möglich in weltabgeschiedenen Seminarlehranstalten von den weltlichen Fakultäten getrennt und von den Universitäten fast ausnahmslos ferngehalten werden?

Gleichwohl sollen die katholischen Studentenkorporationen genügen, um die Riesenaufgabe zu erfüllen, in weltlich-studentischer Weise den katholischen Gedanken in der Studentenschaft nicht bloß zu verkörpern, sondern immer mehr und mehr zur Geltung zu bringen? Damit ja kein Theologe umfalle oder sonstwie durch jene unwillkürliche Missionsthätigkeit Schaden erleide, welche die Mischung der studentischen Gesellschaftskreise mit einer entsprechenden Zahl Theologen bedeutet, sollen die weltlichen Fakultäten die religiöse Propaganda an den Universitäten

allein übernehmen! Als ob der gute Wille und die gute Gesinnung, die den jungen Juristen, Mediziner, Philosophen in eine katholische Studentenkorporation hineinführt, zu solch schwierigem Werk die hinreichende Ausstattung böte — und zwar unter dem ständigen und mächtigen Einfluß von Kollegien, welche gewiß zumeist aus ganz andern Weltanschauungen stammen. Man weist vielleicht auf die paar auswärtigen Theologen hin, welche sich mit größter Mühe noch die Erlaubnis erringen, an den katholisch-theologischen Fakultäten im Deutschen Reiche zwei Jahre zu studieren: aber was sollen denn diese vereinzelten Erscheinungen in der großen Masse, ich will nicht sagen der Studentenschaft, sondern nur der katholischen Korporationen bedeuten? Der gute Wille und die grundsätzliche Gesinnung der andern reicht nicht aus: man gebe sich darüber in hohen kirchlichen Kreisen ja keiner Täuschung hin! Man klagt ja kirchlicherseits gar oft und bitter, daß in den katholischen Studentenvereinigungen auch nicht genug Idealismus, Wissenschaft und Frömmigkeit gepflegt werde. Damit begründet man das Fernhalten der wenigen Theologen, d. h. jener Elemente, welche von Fakultäts wegen die Vertreter des katholischen Idealismus sein sollten und sein könnten! Wenn die katholischen Interessen einen nachhaltigen Fortschritt und einen durchschlagenden Erfolg in der Studentenschaft und in den akademischen Berufsständen erzielen sollen, dann ist dazu eine Armee von theologischen, religionsphilosophischen, apologetischen und katholischen Gedanken erforderlich, wie sie nur durch eine entsprechende Zahl von Theologen aus den verschiedensten deutschen Gebieten mobil gemacht werden können. Denn auch das verdient hervorgehoben zu werden, daß die Berührung der verschiedenen Landsmannschaften äußerst bildend und anregend wirkt.

Man will und hofft mit Recht, daß die 6 bezw. 7 theologischen Fakultäten an den 20 deutschen Universitäten das Ansehen und die Bedeutung der katholischen Theologie für den Gesamtorganismus des Universitätswesens und der Wissenschaft überhaupt wahren und mehren! Das sollen sie thun mit den notdürftigen Ziffern einer Fakultätsfrequenz,

welche den andern Fakultäten gegenüber einen kläglichen Kontrast bildet. Welche Förderung haben denn die theologischen Fakultäten des Deutschen Reiches seitens der kirchlichen Kreise zu verzeichnen? Die Frage scheint auffallend, weil man sich an keine Klagen erinnert. Natürlich: unsere theologischen Universitätsfakultäten sind es nicht gewöhnt, sofort Lärm schlagen zu lassen, wie andere mit dem Monopol der Kirchlichkeit prunkende Hochschulen, wenn einmal ein Bischof den Versuch macht, seine Theologen auch anderswohin zu schicken. Die theologischen Fakultäten an den deutschen Universitäten verzichten auch darauf, sich von Zeit zu Zeit effektvolle Lobeserhebungen bereiten zu lassen, verbunden mit dem ausdrücklichen Appell an die gutgesinnten Kreise, ihre Söhne an diese echt kirchlichen Hochschulen zu schicken. Wir verschmähen solche Mittel, weil man dadurch, daß man diese oder jene Richtung als den Träger des echt kirchlichen Geistes hinstellt, zumeist schon durch die Form, in der es geschieht, die andern in den Verdacht bringt, nicht so oder minder kirchlich zu sein. Dabei hat man noch den Vorteil, keinen Beweis dafür erbringen zu müssen, weil man es nicht ausdrücklich gesagt hat.

Wenn man den Stimmungen, wie sie in den katholischen Kreisen künstlich genährt werden, auf den Grund geht, so könnte man eher sagen, jedes Streben nach Förderung der Theologie, das über das Maß und die Médiocrité seminaristischer Systematik hinausgeht, bringe die Gefahr der Verdächtigung mit sich, vielleicht auch die Gefahr jener geheimen Cirkulare, welche der Spektator (Beilage zur „Allg. Zeitung") unterm 1. Dezember 1896 p. 4 bestimmt behauptet hat, ohne daß seither eine Berichtigung seitens der angeschuldigten Kreise bekannt geworden wäre. Wenn man keine Inferiorität der katholischen Wissenschaft will: wohlan, was anderes als Inferiorität ist denn sofort gegeben, zugestanden und gewollt, sobald man den freien Zuzug den theologischen Fakultäten grundsätzlich unterbindet? Wer Isolierung sucht und braucht, ist der Inferiorität verfallen: keine Distinktion vermag davor zu retten.

Indes legen wir auf dies äußere Mißverhältnis der Zahl weniger Gewicht; bedenklicher für das Ansehen der katholischen Theologie und des von ihr im Gebiet der Wissenschaft vertretenen Offenbarungsglaubens ist der Umstand, daß es ihr unmöglich gemacht ist, für gesteigerte wissenschaftliche Anstrengungen und hervorragende Leistungen jene ideale Anerkennung zu erringen, welche in der größern Anziehungskraft auf die studierenden Kreise liegt. Das System, wie es gegenwärtig nahezu herrschend ist, bedeutet nichts anderes als das stille Zugeständnis, daß die theologische Bildung eigentlich nur in der sichern Abgeschlossenheit von seminaristischen Fachschulen oder höchstens von exklusiv katholischen Hochschulen erfolgreich gedeihen könne; man traut ihr die Widerstandskraft nicht zu, um den freien Luftzug der großen Mittelpunkte des nationalen, internationalen und interkonfessionellen Geisteslebens siegreich aushalten oder günstig beeinflussen zu können.

Oder glaubt man etwa, die weltlichen Fakultäten hielten die Lehrseminarien sowie die Lyceen für wissenschaftlich sich und auch den theologischen Universitätsfakultäten gleich- oder nahestehende Hochschulen? Das wäre ein sonderbarer Irrtum! Weiß man ferner nicht, daß nicht bloß das äußere Ansehen, sondern auch die ganze Lebensentfaltung einer Fakultät zwar nicht allein, aber sehr wesentlich von der Frequenz mitbestimmt wird? Es wäre, wenn nicht auch allen, so doch den dringendsten Interessen genügt, wenn die deutschen Bischöfe einer kleineren Anzahl ihrer Theologiekandidaten auf etwa zwei, wenn nicht drei Jahre den Besuch der katholisch-theologischen Fakultäten im Deutschen Reich gestatteten, etwa jenen, welche die Lust dazu und das Bedürfnis einer tieferen Ausbildung haben.

Die Scheu des Geistlichen vor dem Weltlichen, die theoretische Loslösung des Übernatürlichen vom Natürlichen, welche als theologische Nachwirkung der skotistischen und nominalistischen Religionsauffassung noch fortbesteht und zu den beklagten Erscheinungen führte, vermag nun allerdings keine eigentliche Vernachlässigung der irdisch-zeitlichen

Güter katholischerseits zu bewirken; denn ihre Pflege ist durch Naturnotwendigkeit und instinktiven Drang sicher gestellt. Allein diese weltlichen Aufgaben bleiben dem Religiösen und Geistlichen mehr oder minder unvermittelt fremd gegenüberstehen: sie erscheinen dem religiösen Sinn mehr als zu verwünschende Notwendigkeit, als Gefahr und Verführung, höchstens als äußerer Anlaß und Stoff zu religiösem Verdienst. Allein innerlich verwertet, organisch eingegliedert in das Reich Gottes werden sie nicht: sie bleiben profan. Man muß sich von ihnen entfernen, um sich religiös zu bethätigen, und man hört auf, sich religiös zu bethätigen, sobald man zu der weltlichen Berufsthätigkeit mit Sinn und Gedanken zurückkehrt. Das entspricht der Idee der Offenbarung nicht, welche durch das allgemeine Priestertum allen Richtungen und Formen der menschlichen Arbeit die höhere Gottesweihe geben will, und zwar so, daß alle diese weltlichen Berufsgebiete dadurch von innen und selber an Bedeutung und Pflege gewinnen.

Die Katholicität bedeutet, daß alle Berufsgebiete, mögen sie noch so weltlich erscheinen, Provinzen des Gottesreiches sind und daß ihre richtige Pflege die Weihe des allgemeinen Priestertums mit sich bringe. Deo servire regnare est! Im Christentum giebt es keinen andern Unterschied mehr von rein und unrein als den, welchen der sittliche Wille bewirkt. „Was Gott geschaffen und dadurch als rein erklärt hat, sollst du nicht unrein (profan) nennen!" Akt. 13, 15. Um dieses Princip der Katholicität auf eine heikle Frage anzuwenden: die naturwissenschaftliche oder realistische Bildung ist an sich nicht minder geeignet, die Gymnasialschule für den Idealismus zu werden, wie die altsprachlich-humanistische Gymnasialbildung. Die Zukunft wird wohl beide Wege als gleichberechtigt ausbilden und anerkennen müssen! Ich wünschte nicht, daß man sich katholischerseits zum einseitigen Verbündeten des Humanismus kontra Realismus mache!

II.

Freiheit des Denkens und kirchliche Autorität!

Hie Freiheit des Denkens und Forschens! hie Autorität und Gehorsam! — Wenn moderner Fortschrittsgeist und kirchlicher Katholicismus durch solche Schlagwörter charakterisiert sind, dann scheint es doch recht sonderbar, den Katholicismus als Princip des Fortschritts empfehlen zu wollen! Freiheit des Denkens und Forschens ist allerdings das Schlagwort, dessen sich die antichristliche Richtung bedient, um das Christentum aus dem öffentlichen Leben, aus den maßgebenden Stellungen und Ämtern zu verdrängen und ihm insbesondere das Bürgerrecht an den Universitäten abzuerkennen: zunächst in den drei weltlichen Fakultäten, zuletzt auch durch Abtrennung der theologischen Fakultäten: — um, wie Fürst Bismarck nach dem Kulturkampf —, dem eigensten Wunsch der Kirche entgegenzukommen. — Kann man sich katholischerseits dem Princip der freien Forschung gegenüber anders als ablehnend verhalten, so sehr sich der moderne Geist zu dessen Gunsten auf den ungeheuern Fortschritt beruft, der erst durch die frei gewordene Forschung der Menschheit zu teil geworden? Wenn man sich auch in etwa mit der Freiheit des Denkens und Forschens versöhnen wollte, müßte nicht die weitere Forderung als unüberbrückbare Kluft gelten, nämlich die Freiheit des Lehrens und gar noch des Lernens?

Es ist zweifellos, daß mit diesem Princip, das der Stolz und das Grundgesetz der Universitäten geworden ist, viel Mißbrauch getrieben werden kann und getrieben worden ist. Man weist ja gern hin auf den soliden Studienbetrieb in Seminarien und Lyceen, von dem die leichtfertige und sittengefährliche Semestervergeudung auf den Universitäten unvorteilhaft absteche. Regt sich sogar im akademischen Lehrkörper zuweilen der Wunsch, eine Art Kollegienzwang oder Seminarzwang einzuführen. — Und doch glaube ich nicht, daß die moderne

Wissenschaft im Hinblick auf die akademische Lernfreiheit fürchtet, ihre Weltanschauung werde keine hinreichend geschulte Propaganda finden! Ich glaube, sie wird für diese Propaganda und ihren Erfolg noch viel weniger besorgt sein, wenn etwa auch einmal alle Theologen in soliden Lehrseminarien ihre korrekte Glaubenswissenschaft nach ganz bewährten Lehrbüchern und approbierten Kollegheften sich tüchtig einprägen müßten. Dann wird der Fortschritt der freien Wissenschaft zweifellos noch viel größer sein — und zwar durch die Propaganda der Gedanken! Es gehört eben doch zu den wichtigsten Imponderabilien: Man kann sich des Geistes gerade nicht auf die Weise am besten versichern, welche sich als die allersicherste empfiehlt! Ebensowenig wie die Gesundheit durch den ängstlichen Gesundheitsfanatismus am sichersten gewahrt wird!

Der Geist ist eben Geist, nicht Mechanismus, und wird darum durch die Freiheit wirksamer gebunden und gewonnen, als durch dauernde Bevormundung, selbst wenn sie das Beste will!

Mißbrauch ist mit dem Princip von der Freiheit der Forschung unzweifelhaft getrieben worden — sogar in vielfacher Weise: allein das ist auch mit den Grundsätzen Christi geschehen, wie z. B. Joh. 4, 21—24; Matth. 6, 5—8; 25 sq.; 19, 12; 23, 8—10. Aber deshalb bleiben sie doch Grundsätze Christi und auch in ihrer eigentümlichen Fassung berechtigt und zwar für alle Zeiten berechtigt, ja sogar unentbehrlich, gerade weil sie die Erhabenheit des Geistes über all das zur Geltung bringen, was dem Geiste nur als Mittel und Stütze dient und nur darum und so lange ein Recht hat, als es dem Geiste dient und zur vollen Entfaltung seiner Thätigkeit nützt.

Freiheit des Denkens ist wirklich ein Ideal, insofern es die Freiheit von allen Vorurteilen bedeutet, und bleibt ein Ideal, solange die größte Gefahr für das Urteil und für den Fortschritt der Forschung die Befangenheit durch Vorurteile ist. Freiheit des Denkens bedeutet nichts anderes als das Bestreben, alle jene Einflüsse auf das Denken zu brechen und fernzuhalten, welche kein Wahrheitsrecht

haben, weil sie nicht Thatsachen oder nicht thatsächlich begründet sind, weil sie nur Einbildungen, Denkgewöhnungen, falsche oder oberflächliche Deutungen der Sinneseindrücke oder anderer Mitteilungen, wie z. B. geschichtlicher Urkunden oder religiöser Quellenschriften sind. Allerdings, nicht alles, was man mancherorts für ein Vorurteil hält, ist ein solches; es kann z. B. das verhängnisvollste Vorurteil werden, daß man etwas als grundsätzlich unzulässig vor aller Prüfung ablehnt und ausschließt — vor aller Prüfung der Thatsachen und des logischen oder empirischen Rechtes, während es sich bei exakter und wirklich vorurteilsloser Untersuchung vollkommen rechtfertigt. Solche Vorurteile stehen gewöhnlich als Grunddogmen zum Schutze an den Thoren philosophischer Weltanschauungen, wie die Obelisken vor den Tempeln der ägyptischen Götter. Der Materialismus hat keinen Sinn für die Thatsachenwelt der innern Erfahrung und des Geistes; nur das Greifbare gilt ihm als Thatsache. Der Monismus will keine Ursache der Welt annehmen, die von der Welt unterschieden und überweltliche Persönlichkeit ist: das ist sein Dogma. Der Unglaube hat nicht bloß ebenso wie der Glaube seine Dogmen, sondern noch viel mehr; denn der katholische Glaube, der im Unterschied vom protestantischen Gefühlsglauben in der Sphäre des Erkennens oder des Fürwahrhaltens bleibt, erklärt sich bereit, wissenschaftlich oder theologisch seinen Inhalt zu rechtfertigen, als philosophisch und geschichtlich begründet, als thatsächlich, als glaubwürdig, wenn nicht als notwendig zu erweisen. Das drückte die Vorzeit in dem Spruche aus: Oberflächliches oder halbes Denken führe vom Glauben weg; tiefes, vollständiges, gründliches Denken führe zu Gott und zum Glauben hin. Das gründliche Denken ist das freie Denken: denn es hält sich frei von allem, was kein Recht auf die Anerkennung hat, und sucht alles zu würdigen, was in Betracht kommt; weder falsche Annahmen noch außer acht gelassene Thatsachen sollen das Urteil bestimmen.

Daß die Wissenschaft des Glaubens volle Klarheit und vernünftige Rechtfertigung erstrebt, dafür ist die Apologetik ein steter und großer

Beweis. Auch die extremste Schultheologie sucht die thätsächliche Berechtigung ihrer Autoritäten und deren Glaubwürdigkeit methodisch darzuthun, sogar die Unfehlbarkeit der Kirche und des Papstes: — was der leidenschaftlich erregte Kritiker meiner Rektorats-Antrittsrede vom 28. Okt. 1896 im „Deutschen Protestantenblatt“ Nr. 52, 26. Dez. 1896 (Ultramontanismus und Wissenschaft von F. St.), wie es scheint, erst auf diesem Wege erfahren muß. Hingegen sind die Dogmen des Unglaubens wirklich Sätze, die ohne Beweis hingenommen werden sollen, und infolgedessen Hemmnisse der freien Denkbewegung; denn sie werden auch nicht nachträglich zum Gegenstand apologetischer Rechtfertigung gemacht. Vgl. mein Werk Gott und Geist I p. 201—206.

Gewiß liegt es nahe, dem Princip des freien Denkens mit der selbstverständlichen Erklärung gegenüber zu treten, die Vernunft sei der Wahrheit gegenüber nicht frei, sondern gebunden. Freiheit sei der Vorzug des Willens, nicht der Erkenntnis. „Die Wissenschaft ist eben nicht frei und kann es nach Begriff und Wesen nimmer sein. Nicht um Freiheit, nicht um Lieblingstendenzen und schwächliche Herzenswünsche handelt es sich beim Wissen, sondern um Wahrheit.“ So in der Beilage der Augsburger Postzeitung 1896. p. 411. Das ist doch selbstverständlich, daß die Erkenntnis der Wahrheit gegenüber gebunden und verpflichtet ist: — aber erst, wenn sie ihr klar, unverkennbar und überzeugend gegenüber steht! Allein darin liegt eben die Schwierigkeit, all das aus dem Wege zu räumen, was an Einbildungen und Vorurteilen teils aus dem instinktiven Sinneneindruck oder aus der unwillkürlichen Nervennachwirkung, teils aus menschlicher Gewöhnung, Zucht und Schulung, teils aus selbstsüchtigen Begierden stammt. Es ist unermeßlich viel, was entweder als innere Voreingenommenheit das geistige Auge trübt und den freien Blick von innen hemmt, oder was wegen äußerer Hindernisse und wegen ungenügender Einwirkung für uns allzu schwer oder nur unvollständig erkennbar bleibt. Alles das, was zwischen der Wahrheit und der Erkenntnis steht, wie Gewölk und Nebel zwischen Himmel und Erde, alles was irgendwie die thatsächliche

oder die erklärende Wahrheit verhüllt, soll das Denken aus dem Wege schaffen; es soll den Zwischenraum zwischen Erkenntnis und Wahrheit frei machen uud zwar rücksichtslos, nur achtend, was ein inneres oder äußeres, unmittelbares oder mittelbares Wahrheitsrecht hat! Dadurch bewährt sich das Denken in seiner Freiheit! Frei für die Wahrheit, nicht gegen sie: „Wir vermögen ja nichts gegen die Wahrheit, sondern (auf die Dauer) nur für sie!“ 2. Kor. 13, 8.

Wenn der Wille dem Guten gegenübersteht, offen und klar, was kann er dann anders, als es wählen, umfassen und lieben? Und doch ist der Wille frei! Einmal aus dem Grunde, weil er sich selber dem Guten immerhin dadurch verschließen könnte, daß er sophistisch das unmittelbare Zusammentreffen mit dem wirklich Guten vermeidet, sodann auch deshalb, weil das Gute ebensowenig wie das Wahre mit enthülltem Angesicht unverkennbar vor uns steht, und selbst wenn dies der Fall ist, nicht in seiner ganzen Unendlichkeit und Allseitigkeit. Nur die allseitig erfaßte Wahrheit und Güte vermag die Vernunft und den Willen ohne weiteres gefangen zu nehmen und jedes Widerstreben innerlich zu überwinden. Denn jede Einseitigkeit und Unvollständigkeit ist bereits ein Abzug von der Wahrheit und Güte.

Wenn uns überall oder von jedem Standort aus ein Wegweiser ohne weiteres verständlich, glaubwürdig und überzeugend den Weg bezeichnete, der zur Wahrheit führt, wer würde nicht unbedenklich und unweigerlich diesem Pfade folgen? Das Gleiche gilt vom Guten — unbeschadet der Freiheit des Willens. Allein das ist es eben, daß keine solchen Wegweiser dastehen, wenigstens nicht für jeden Ausgangspunkt, nicht so, daß sie sich ohne eigene Mühe vollkommen beglaubigen, nicht so, daß sie sich jedem überzeugend verständlich machen und in ihrer zuverlässigen Berechtigung darthun, nicht so, daß sie dafür bürgen, jene Wahrheitsinteressen, von denen sie sich dem Anschein nach entfernen, würden bei weiterer Verfolgung ihre volle Wahrung finden. Darum muß man eben oft alle möglichen Richtungen versuchen und darf nicht aus Vorurteil diese oder jene Richtung ausschließen: das ist

Freiheit des Denkens! Ohnedies ist Kirche und Offenbarung kein Wegweiser zur Lösung aller philosophischen und naturwissenschaftlichen, sprachlichen und geschichtlichen Probleme.

Wenn die Freiheit des Denkens und Forschens von den Universitäten gefordert wird, so darf man dies nicht so auslegen, als werde damit die Freiheit für die Forscher in Anspruch genommen, den Thatsachen und Wahrheitsgesetzen gegenüber urteilen und machen zu dürfen, was einem beliebt! Das wäre ein ebenso offenkundiger Unsinn wie lächerliche Willkür. Wird denn mit der Freiheit des sittlichen Wollens ein solcher Freibrief der Willkür ausgestellt? Und doch soll auch das Gute mit Freiheit gewollt und geübt werden: das ist sittlicher Grundsatz! Bei der Freiheit des Denkens wird eben an das gedacht, was für den Fortschritt des Wissens als Hemmnis empfunden wird, wobei der Standpunkt des Einzelnen freilich mit maßgebend ist: allein auch hier heißt es vor allem: Prüfe deinen eigenen Standpunkt! Mag der eine dies, der andere jenes für ein solches Hemmnis ansehen, darin mögen die Einzelnen ganz oder teilweise irren; aber das Princip bleibt wahr: von allem, was Hemmnis ist, muß sich das Denken frei machen, und das sind die Vorurteile, die Denkgewohnheiten, welche für Wahrheit halten, was keine Wahrheit ist, welche für Thatsachen halten, was Einbildung ist, welche für Beweis und Erklärung halten, was es gar nicht oder nicht hinreichend ist. Diese Freiheit des Denkens von Vorurteilen aller Art ist in der That eine der wichtigsten Aufgaben, Vorbedingungen und Mittel des Fortschritts, aber auch eine der schwierigsten Aufgaben!

Wer wollte die ungeheure Schwierigkeit verkennen, welche die früher herrschende Vorstellung der Erde als einer flachen Scheibe für die Erforschung der Erdoberfläche bereitete, sowie für die Beantwortung der Frage, ob es Gegenfüßler gebe, und ob die Annahme von Antipoden mit dem dogmatischen Glauben an die Einheit des Menschengeschlechtes vereinbar sei? Welch ungeheure Schwierigkeit bereitete das vom unmittelbaren Sinnenschein als Erfahrungsthatsache empfohlene

Vorurteil, die Erde sei der ruhende Mittelpunkt der Welt, zumal wenn man an die Offenbarung und Menschwerdung Gottes auf Erden glaubte! Man darf nicht übersehen, daß die Welterklärung eines Kopernikus, Kepler, Galilei viel schärfer von der weltlichen Wissenschaft bekämpft wurde, nicht aus Rücksicht auf die hl. Schrift, sondern mit Berufung darauf, daß die kopernikanische Lehre mit offenkundigen sinnlichen Erfahrungsthatsachen im Widerspruch stehe! Für die Theologen wurde dazu noch das Vorurteil maßgebend, die Menschwerdung des göttlichen Wortes sei eigentlich schon in Frage gestellt, wenn die Erde nicht mehr als die ruhende Hauptmasse der Welt, sondern als ein frei kreisender Wandelstern oder gar noch als der untergeordnete Begleiter eines unter vielen Sonnensternen gedacht werde. Dieses Vorurteil herrscht noch heute — und zwar noch besonders in ungläubigen und in wissenschaftlichen Kreisen. Als ob die Masse den Ausschlag geben könnte und nicht der Geist allein! — Wäre der Kultus der Masse nicht so weit verbreitet und so tiefwurzelnd, — trotz alles ascetischen Zelotismus und trotz alles wissenschaftlichen Hochmuts — dann wäre die Idee des Kopernikus als ein Triumph des Geistes über die Schwerkraft und als ein gewaltiges Magnifikat auf den biblischen Gottesbegriff (z. B. Ps. 112; Jes. 24, 20; 57, 15; Luk. 1, 48. 52) freudig begrüßt worden!

Doch wenn wir so unter voller Wahrung des katholischen Standpunktes die Freiheit des Denkens und Forschens vertreten, da wird uns ein gebieterisches Halt zugerufen, nicht etwa aus dem Vatikan oder von dem Episkopat, sondern von dem „Deutschen Protestantenblatt“. „Es ist eine der ultramontanen Thatsachen, die notorischer gar nicht sein kann, daß nicht nur der römisch-katholische Theologe, sondern auch der Philosoph, Jurist, Mediziner, Naturforscher, überhaupt jeder Fachmann sich seine Konzepte vom unfehlbaren Papst muß korrigieren lassen, sobald die Resultate seiner wissenschaftlichen Arbeit von der „geoffenbarten Wahrheit“ abweichen. Es genügt ja, an Galilei, Giordano Bruno und hundert andere zu erinnern. Wie kann ein

römisch-katholischer Theologe, der diese unbedingte Abhängigkeit aller Wissenschaft von den päpstlichen Stuhlsprüchen kennt und anerkennt, von dem „Ideal der voraussetzungslosen Wissenschaft und der unbeschränkten Freiheit des Forschens und Lehrens“ reden? Von dem bloßen Gebundensein der Theologie an die Thatsachen? Von der Wahrheit als der alleinigen Schranke wissenschaftlicher Freiheit? — „Ultramontanismus und Freiheit, Unabhängigkeit und Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft vertragen sich in alle Ewigkeit wie Feuer und Wasser.“ F. St. a. a. O. Nr. 52 p. 413.

Nehmen wir Galilei, den berühmten Vorkämpfer des kopernikanischen Weltsystems. Sind Kopernikus und Galilei an ihrem katholischen Glauben und in ihrem kirchlichen Sinn irre geworden, weil viele Vertreter der kirchlichen Autorität insbesondere bei Galilei einen Widerspruch zwischen der Offenbarung und der neuen Auffassung annahmen? Nein. Haben sie sich, obgleich gute Katholiken, ihr wissenschaftliches Konzept korrigieren lassen? Nein! Sind sie nicht beide, auch in den kirchlichen Kreisen, siegreich durchgedrungen? Unzweifelhaft! Wären sie nicht viel früher durchgedrungen, wenn die Glaubensspaltung nicht einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Vernunft ausgeübt hätte? Unzweifelhaft! denn das Werk des Kopernikus (1543) wurde dem Papste Paul III. gewidmet, in der Kirche wohlwollend aufgenommen und erst 1616 bis 1757 verboten. Gerade Luther und Melanchthon waren die heftigsten Gegner dieser astronomischen Ketzerei eines katholischen Domherrn! Hatte Kepler denn weniger Schwierigkeiten seitens der protestantischen freien Forschung? Errang sich das kopernikanische System etwa früher Anerkennung in der protestantischen Theologie als in der katholischen? Ist der Widerstand gegen die kopernikanische Weltanschauung aus den Kreisen protestantischer Orthodoxie nicht noch in neuester Zeit zuweilen hervorgetreten? Wenn es orthodoxe Pastoren giebt, die sich noch in neuester Zeit dagegen wehren, so soll man in Bremen nur selber an die Brust klopfen, ehe man für die Freiheit der Wissenschaft als Ritter Georg eintritt gegen papstgläubige Amphibolie

und Mentalreservation! Dasselbe Blatt liefert in dem unmittelbar folgenden Aufsatz den Beweis, zu welchem „Unverstand" die freie Bibelforschung der Reformatoren Anlaß gab: Man glaubte auf Grund des Evangeliums, das Missionsgebot Christi gelte nur für die Apostelzeit, später nicht mehr; die Heiden seien dem gerechten Zorn Gottes verfallen. — Doch das ist vorüber, aber das ist zu beachten: der Verfasser Herr Teichmann glaubt, die Inspirationslehre sei schuld an solchem Unverstand. Als ob nicht gerade die Inspiration des göttlichen Geistes durch eine so unverständige Buchstabenknechtschaft am meisten verkannt und vergewaltigt würde!

Das „Deutsche Protestantenblatt" meint, ich hätte bei so feierlicher Gelegenheit wie der Einweihungsfeier des neuen Universitätsgebäudes zu Würzburg mit Mentalrestriktion, Amphibolie und Jesuitenzunge von dem Verhältnis der katholischen Theologie zur Freiheit der Wissenschaft gesprochen oder sprechen können. Herr F. St. muß daher den großen liberalen Blättern von ihrer Naivität helfen, damit sie sich nicht durch ultramontane Phrasen täuschen lassen!

Ich stelle an den Herrn F. St. und das „Deutsche Protestantenblatt" nur die Frage: Ist etwa die katholische Bevölkerung so wie die protestantische im Zweifel, ob ihre Geistlichen und ihre Universitäts-Theologen an das glauben, was sie in Wort und Kultus, in Symbol und Sakrament vertreten? Bedarf es etwa in katholischen Kreisen eines Eiertanzes, einer wunderbar ausgeklügelten Meisterschaft der Phrase, um gläubig verstanden zu werden und doch ungläubig zu predigen? Ist die Amphibolie und Mentalreservation bei uns Katholiken und katholischen Theologen zu Hause, jene Amphibolie, welche es zweifelhaft läßt, ob man die Gottheit Christi, die Dreieinigkeit Gottes, die Inspiration der hl. Schrift, das hl. Abendmahl, ja sogar die überweltliche Persönlichkeit Gottes im klar bestimmten, geschichtlich überlieferten Sinn noch bekennt oder bereits kritisch überwunden hat?

Die katholische Theologie gründet eben auf dem Bekenntnisglauben und steht mit ihm in der Welt der erweisbaren Thatsachen

und nimmt alle Folgen dieser Stellungnahme rückhaltlos auf sich! Sie flüchtet sich nicht, wie die protestantische Theologie, in das unkontrollierbare Halbdunkel des Gefühls als der Religionsquelle, auch nicht in den subjektiven Gefühlsglauben! Darum ist sie auch keine Ja- und -Nein-Theologie, sondern offen und ehrlich Bekenntnistheologie, wissenschaftliche Verarbeitung und Rechtfertigung dessen, was eben die Confessio der Kirche und die wissenschaftliche wie religiöse Überzeugung des einzelnen Theologen ist. Weil wir auch wissenschaftlich bekennen, was wir gläubig als religiöses Bekenntnis festhalten, darum verbindet uns ein starkes und wertvolles Band mit dem Beruf der Universität, Professores oder Bekenner ihrer wissenschaftlichen Überzeugung zu sein: ein Band, das der Theologie des Gefühlsglaubens allerdings fehlt!

Wenn das „Deutsche Protestantenblatt" bezw. Herr F. St. jene scholastische Dialektik hätte in Anwendung bringen wollen, deren Mangel Professor Einig von Trier dem Wortführer des evangelischen Bundes, Professor Beyschlag zu Halle, so peinlich nachgewiesen hat, so würde er gefunden haben, daß in meiner Antrittsrede alle Bestimmungen offen und deutlich enthalten sind, damit weder für die Freunde noch für die Gegner der Glaubenswissenschaft eine Lücke bleibe, wo sie die Bestimmtheit vermissen könnten. Denn gerade in der Bestimmtheit lag für mich der Wert der Antrittsrede, in der unzweideutigen feierlichen Erklärung, daß die katholische Theologie ohne Abzug und Hinterhalt all das, was Gegenstand der katholischen Glaubensüberzeugung ist, wissenschaftlich zu rechtfertigen und zu begründen als ihre Aufgabe erachte — und darum auch als ihren Bürgerrechtstitel an den Universitäten zur Geltung bringe. Wir wollen freilich unzweideutig und bestimmt Konfessoren unseres Glaubens sein auf dem Gebiet der Religion, aber auch Professoren unserer Glaubenswissenschaft auf dem Boden der exakten Begründung und Vermittlung für die Vernunft!

Christentum ist ein ganz bestimmter weltgeschichtlicher Begriff, an dem die einzelnen christlichen Konfessionen in dem Maße teilnehmen,

als sie dessen Vorzug thatkräftig offenbaren: Weisheit und Kraft Gottes zur Vervollkommnung der Menschheit. Das Christentum ist keine tote Religion, welche ihren Einfluß auf die Geister eingebüßt hat oder durch eine höhere Weltanschauung endgültig abgethan wäre, wie jene einst mächtigen Religionen, die jetzt nur mehr Gegenstand der Archäologie, nicht aber der Begründung oder Widerlegung sind. Solche Thatsachen verstand ich unter den Leichnamen früheren geistigen Lebens, besonders im Hinblick darauf, daß manches noch lange äußerlich fortbesteht, wie der erstarrte Leichnam oder wie der abgestorbene Baum, aber nicht mehr als eine lebendige Macht. Auch wissenschaftliche Systeme, die überwunden sind, wie das ptolemäische Weltsystem, politische und sociale Fragen, die endgültig entschieden sind, gehören zu diesen Leichen. Das Christentum hingegen offenbart sich noch heute als das Salz der Erde, als ein Zeichen, dem widersprochen wird, als ein Hauch jener Kraft, welche das Angesicht der Erde erneuert hat und allzeit erneuern wird!

Auch die Warnung Dr. W. Kahls (Bekenntnisgebundenheit und Lehrfreiheit. Akad. Festrede auf den 27. Jan. Berlin 1897) kann ich nicht gelten lassen. Meine Ausführungen waren so, daß die stillschweigende Einschaltung irgend welcher Vorbehalte nichts anderes bedeuten würde, als Selbstaufhebung und Zurücknahme. Die katholische Theologie, wenigstens an den deutschen Universitäten, hat keinen Grund dazu gegeben, zu sagen, sie setze in philosophischer, historischer oder exegetischer Ergründung der Wahrheit irgendwo eine Schranke ihrer Forschung. Selbst vorausgesetzt, die katholische Theologie habe eine engere Auffassung vom Beruf der Wissenschaft, sie setze sich nur den Zweck, die Kirchenlehre wissenschaftlich zu rechtfertigen, mit allem Verzicht auf Fortschritt in dem Eindringen in die ewige Wahrheit, so könnte sie nicht einmal diesen bescheidenen Zweck erreichen, sobald sie irgend welche Vorbehalte und Schranken setzt: damit hätte sie zugleich ihre Wissenschaftlichkeit und ihren Zweck preisgegeben. Die Vernunft

ist es ja, mit der sie zu verhandeln hat: und darum darf kein unlösbarer Rest in der wissenschaftlichen Rechnung bleiben.

Auch die Kirche wird von Kahl nicht richtig beurteilt: das Rechtsgebot der Glaubensverpflichtung hat zur unentbehrlichen Voraussetzung, daß der Geist der Wahrheit der Kirche beistehe — laut Joh. 16, 13; Matth. 16, 18. Welches ist die Rechtsgrundlage für das protestantische Kirchenregiment? — Damit ist für den Glauben des Katholiken die grundsätzliche Einheit hergestellt, welche für die Vernunft herzustellen die Aufgabe der Wissenschaft ist. Es ist nicht berechtigt, den Katholicismus einseitig als Religion des Gesetzes darzustellen, es sei denn in jenem erhabenen Sinn, in dem die Wahrheit und das Gute das Gesetz des Geistes ist und bleibt, wenn auch nach Maßstab von 1. Tim. 1, 8—11.

Das Christentum kann, darf und will sich auch nach den gewaltigen Fortschritten der Wissenschaft der Aufgabe nicht entziehen, mit den Mitteln der Vernunft den ewigen Wahrheitsgehalt klar und rein aus allen menschlichen Formen herauszustellen und der einsichtigen Überzeugung zu vermitteln. Gegen die Wahrheit kann ja schließlich doch nichts aufkommen, auch das klügste System nicht. Daß eine vollkommene Gleichung sei zwischen Wahrheit und Offenbarung, ist ein Grundsatz des Glaubens; diese Gleichung als thatsächlich vorhanden so gut als möglich nachzuweisen, ist eine Aufgabe, die nur von der theologischen Wissenschaft gelöst werden kann. Das Vordringen zu den tiefsten Gründen und zu der genauesten Bestimmung des Thatsächlichen auf seiten der Offenbarung einerseits, wie der natürlichen Erkenntnis andererseits ist zugleich die beste und einzig mögliche Verteidigung. Die Apologetik ist im tiefsten Grund nur möglich als Philosophie des Glaubens. Die tiefste Ergründung ist die beste Verteidigung; das vollständigste und genaueste Erfassen ist die beste Rechtfertigung des Offenbarungswortes.

Das Ideal, das die theologische Forschung leitet, ist die Überzeugung, daß die Gleichung zwischen richtig erfaßter Offenbarung und

richtig gedeuteter Wirklichkeit herzustellen sei. Wenn ungläubige Gelehrte, von andern Idealen geleitet, anders urteilen, so verbinden sie eben mit den Worten „Gott" und „Christentum" eine ganz andere Vorstellung, als der Theologe. „Den Dienst der Förderung in Erkenntnis der Wahrheit" hat die katholische Kirche immer von der Theologie erwartet und gefordert. Freilich war sie dabei von der Überzeugung geleitet, daß diese Förderung nicht in der Preisgabe ihrer wesentlichen Glaubenslehren bestehe, angefangen von der Persönlichkeit des Schöpfers und der persönlichen Unsterblichkeit der Seele bis zur geschichtlichen Offenbarung Gottes. „Die Gefahr eines Zusammenstoßes von Theologie und Kirche" ist allerdings auf katholischer Seite geringer, als auf protestantischer; allein nicht etwa deshalb, weil die katholische Theologie blind und verständnislos gegen alle andern Weltanschauungen philosophischer und religiöser Art nur eine notdürftige Verteidigung der Kirchenlehre sozusagen für den eigenen Hausgebrauch als ihren Beruf erkennt, sondern weil sie die Förderung in Erkenntnis der Wahrheit nicht in der negativen Richtung sucht, welche die seitherigen Grundlagen als kritisch unhaltbar preisgiebt, sondern in der fortschreitenden Erschließung und Verwertung der Glaubensgeheimnisse für die Vernunft, sowie der natürlichen Errungenschaften für den Glauben. — Man übersehe es ja nicht: es handelt sich bei all diesen Fragen im tiefsten Grunde darum, ob mit der überweltlichen Persönlichkeit Gottes Ernst zu machen sei, oder ob der Gottesbegriff in einem so oder anders gestalteten Monismus auf vornehme und fromme Weise zugleich begraben wird. Allein Begräbnis ist und bleibt Begräbnis, auch wenn es mit allen kirchlichen Ehren erfolgt. Die Entscheidung zwischen dem persönlichen, welterhabenen Gottesbegriff und dem innerweltlichen Weltgrund ist in den religiösen und kritischen Kämpfen der protestantischen Theologie dasjenige, worauf schließlich alles hindrängt. Möge der „sich fortsetzende Vorgang der Reinigung vom Katholicismus", wie Kahls minder geschmackvoller, minder christlicher, wenig akademischer Ausdruck p. 13 für die Zukunfts-

aufgabe des Protestantismus lautet, nicht gleichbedeutend sein mit einer fortgesetzten und zunehmenden Reinigung des Christentums vom persönlichen Gottesbegriff!

Wenn Dr. Kahl schreibt: „In der Wahrheitserforschung ist der katholische Theologe entlastet. Die Wahrheit wird ihm von einer außerhalb seines Gewissens stehenden Instanz fertig dargereicht“ (p. 10), so erdichtet er sich ein Bild des Katholicismus, wie es der protestantische Gegensatz wünschenswert macht. Er verwechselt dabei das Gebiet des religiösen und persönlichen Glaubens in der Kirche mit dem Gebiet des theologischen Wissens und Beweisens und nimmt an, der Glaube habe auch in der theologischen Wissenschaft als Ersatz in die Lücken einzutreten, welche das Wissen zeitweise oder dauernd offen läßt. Und doch nimmt Kahl zu Gunsten der protestantischen Theologie die Unterscheidung des persönlichen Glaubens und der wissenschaftlichen Theologie im weitesten Maße in Anspruch. Er weist damit den Vorwurf zurück: „dieser oder jener Jüngling habe durch die kritische Richtung der Theologie Schiffbruch gelitten an seinem Glauben.“ . . . „Glaube ist nicht die Frucht der Wissenschaft. Ihre Ergebnisse verhalten sich zu der auf der persönlichen Erfahrung beruhenden Glaubensgewißheit weder begründend noch auflösend. Wer da vorgiebt, durch die theologische Wissenschaft um den Glauben gebracht worden zu sein, prüfe sich doch ernst, ob nicht vielmehr umgekehrt in dem mangelnden Besitz des Glaubens eine der Grundvoraussetzungen ihm gefehlt habe, welche zur theologischen Arbeit mit heranzubringen war. Der Glaube ist eine Ausstattung zur Theologie, nicht die Theologie das Mittel zur Erweckung des Glaubens. Die evangelische Kirche ist nicht die Gemeinschaft der Theologen, sondern die Gemeinschaft der Gläubigen. Zu ihr gehören Kinder und Arme im Geiste, welche von theologischer Wissenschaft nichts ahnen. Glaube und Wissenschaft verhalten sich ‚disparat‘, ungleichartig und unmeßbar.“ p. 23. 24.

Dann ist es allerdings leicht, die Theologie der Freiheit zu proklamieren! Wenn aber die theologische Wissenschaft durch ihre Er-

gebnisse den Glauben weder zu begründen noch aufzulösen geeignet ist, dann ist sie jedenfalls auch nicht zu der doppelten Aufgabe befähigt, welche ihr Kahl p. 10 zuweist, „dem Lehrsystem der Kirche stützend zu dienen", sowie „der Förderung in Erkenntnis der Wahrheit". Kahls Bestimmungen über das Verhältnis von Theologie und Kirchenglauben auf p. 10 und 23 sq. heben sich gegenseitig auf. Es ist aber auch an sich der vollendetste Widerspruch, daß die freie theologische Forschung dem Glauben des Einzelnen und der Kirche weder durch Begründung und Bestätigung nützen noch durch Auflösung widersprechen oder schaden soll! Das ist sogar mehr als weder warm noch kalt! Näheres hierüber vgl. mein Werk: „Gott und Geist" Paderborn 1895. I 26—70.

Vom katholischen Bekenntnisglauben aus ist das Verhältnis zwischen Glauben und Wissen sehr klar und unzweideutig, weil beide im Gebiet der Erkenntnis liegen und darum auch der logischen Prüfung unterstehen. Die Übersetzung des persönlichen Glaubens in beweiskräftiges und beweisbares Wissen, die Zurückführung des Glaubens auf nachweisbare Thatsachen und auf überzeugende Grundsätze und Beweisgründe ist das Ideal der theologischen Wissenschaft; wie nahe sie dem Ideal für den Einzelnen selber wie für andere kommt, ob sie ihm einigermaßen gerecht wird: das ist verschieden bei verschiedenen Theologen und Richtungen zu beurteilen, aber an und für sich verbürgt der katholische Standpunkt den durchaus logischen Erkenntnis- und Wahrheitscharakter der Glaubenslehre. Darum ist es — was das „Deutsche Protestantenblatt" so unbegreiflich findet — für den katholischen Apologeten leicht, sich zur Freiheit der Forschung zu bekennen; während es für den protestantischen Theologen allerdings schwer ist, weil ihm die Wissenschaft das eine Mal etwas für den Glauben ganz Bedeutungsloses ist (cf. Kahl p. 23 sq.), das andere Mal (p. 10) Stütze und Bahnbrecher des Fortschritts!

Je mehr nun die Theologie als Wissenschaft lebendige Bedeutung für den kirchlichen Glauben in Anspruch nimmt, desto weniger kann

sie die ernstlichste Verantwortlichkeit der Kirche gegenüber ablehnen. Die Verantwortlichkeit ist allerdings eine Schranke der Freiheit, aber eine innere Schranke: denn Freiheit und Verantwortlichkeit stehen und fallen miteinander. Darum kann man es weder der katholischen Kirche noch der katholischen Theologie zum Vorwurf machen, daß sie diese Verantwortlichkeit stark hervorhebt: die Freiheit ist deren Voraussetzung!

Um Wissenschaft zu sein, muß das Denken frei, d. h. gründlich und rücksichtslos sein; wegen der Tragweite ihrer Lehren hat die Wissenschaft eine ernste Verantwortung; allein Verantwortlichkeit ist keine Stellung unter Vormundschaft!

Auch davor sollte man sich allmählich doch protestantischerseits hüten, eine einzelne kirchlich-theologische Richtung im Katholicismus mit der katholischen Theologie überhaupt gleichzusetzen. Wenn man über Katholisches urteilen will, muß man sich auch zuvor auf diesem Gebiete gewissenhaft umsehen.

Kahl ist durchaus überzeugt, daß Kirche und Autorität eine Notwendigkeit seien, weil die Menschheit im großen und ganzen die religiösen Fragen nicht durch eigene Forschung zu entscheiden in der innern und äußern Lage ist. Folglich muß das Gesetz des Bekenntnisglaubens, das Rechtsgebot eintreten: denn das Gesetz im Sinne der Über- und Unterordnung ist so lange in Geltung, als die innere Einigung zwischen Wahrheit und Erkenntnis, Vollkommenheit und Willen nicht vollzogen ist. Die katholische Kirche waltet dieses autoritativen Lehramtes kraft des Charismas der Wahrheit oder Unfehlbarkeit, das ihr von Gott verheißen und am ersten Pfingstfeste verliehen ist. Damit ist der Gehorsam gegen ihr Lehramt innerlich, grundsätzlich und förmlich ein Anschluß an den göttlichen Wahrheitsgeist. Was ist der Gehorsam der protestantischen Christenheit gegen ihre kirchliche Lehrautorität, von der sie trotz aller freien Forschung thatsächlich allein ihre protestantische Glaubensanschauung empfängt?

Auch das ist nicht ersichtlich, welch wesentlicher Unterschied zwischen

der Disciplinierung bekenntniswidriger Lehrthätigkeit von Geistlichen in der katholischen und protestantischen Kirche bestehen soll.

Es ist wohl ein Unterschied zwischen der Strafe als berechneter Schmerzerregung wegen einer Irrlehre einerseits und der Exkommunikation, Suspension oder „Amtsenthebung wegen bekenntniswidriger Lehre", welche die Kirche „als Konsequenz aus dem eigenen Verhalten des Geistlichen (betrachtet und) verfügt. Er hat aufgehört, Beauftragter der Kirche zu sein. Denn die Legitimität seines ministerium verbi beruhte nur und eben auf der freien Übereinstimmung mit der Kirchenlehre. Genau so hat die urchristliche Ἐκκλησία demjenigen, dessen χάρισμα sie mißtraute, das Wort in der Gemeinde nicht gestattet. Dieser geistliche Kern der Sache ist gegenwärtig noch mannigfach durch die Formen des Verfahrens verschleiert". p. 13. — Allein auch die ewige Verdammnis ist nichts als die Konsequenz aus dem eigenen Verhalten des Sünders. Das ist eben die einzig gerechte Strafe, daß in der äußern Ordnung vollzogen wird, was sich als Konsequenz aus dem innern Verhalten ergiebt. Den Charakter der Strafe in dem schmerzlichen Sinn dieses Begriffes gewinnt diese Konsequenz um so mehr, je mehr das von dem Schuldigen als Gut geschätzt wird, was ihm vermöge gerechter Folgerung entzogen oder verweigert wird: also die Kirchenmitgliedschaft, geistliche Lehr- und Amtsthätigkeit. Auch der einfachste gesellige Verein betrachtet die Dimission als Strafe, wenn auch in keiner Weise die Meinung obwaltet, der Ausschluß aus einer Gesellschaft bedeute ein schweres Übel oder eine wirkliche Gefährdung. Die bürgerliche Berufsthätigkeit und die sittliche Lebensaufgabe ist ja dadurch nicht beeinträchtigt. Wohl aber bedeutet es für einen Theologen, der im kirchlichen Amte steht, einen schweren Schicksalsschlag, wenn er als Mann, und falls er Protestant ist, außerdem als Familienvater durch die Amtsenthebung genötigt ist, andere Berufswege zu suchen, für die man sich doch gewöhnlich in der Jugend entscheiden und vorbereiten muß. Dabei sehe ich ganz ab davon, daß es ihm im Falle von Lehrdifferenzen meist

eine Herzenssache sein wird, berufsmäßig der Religion zu dienen. Das, was die protestantische „Kirche als die Konsequenz aus dem eigenen Verhalten des Geistlichen verfügt", nämlich die Amtsenthebung, ist gerade die bitterste Strafe für den Betreffenden. Was für ein Unterschied besteht nun zwischen der Kirche der Freiheit und der Kirche des Gesetzes?

Im Hinblick auf die unglaubliche Beschränktheit, durch welche gerade der Protestantismus seine eigene Orthodoxie in einen so bedenklichen Ruf gebracht hat, allerdings in voller Übereinstimmung mit Luthers Verachtung gegen die Närrin Vernunft und die narristotelische Wissenschaft der katholischen Zeit, ist es begreiflich, daß sich katholische Stimmen in dem Sinne äußern, wie jüngst in den historisch-politischen Blättern Bd. 117, 8. Der Verfasser behauptet zuerst die Unmöglichkeit eines Widerspruches zwischen Offenbarung und Forschung, Glauben und Wissen, weil beide aus einer Quelle stammen. „Aber ungleich dem Protestantismus, der als äußeres Zeugnis der Offenbarung nur das geschriebene Wort der Bibel, nur den toten Buchstaben kennt, besitzen wir das lebendige Lehramt der Kirche. Darum ist die moderne Astronomie wohl dem orthodoxen Protestantismus, nicht aber uns verhängnisvoll geworden, und darum fürchtet man sich in unsern Kreisen auch nicht vor Handschriftenfunden in orientalischen Klöstern, welche den Text dieses oder jenes Evangeliums in abweichender Gestalt aufweisen." S. p. 607; belobt in Bd. 117, 10 p. 753.

Da möchte man kaum seinen Augen trauen! Der Widerstand, den das kopernikanische System in den Kreisen des orthodoxen Protestantismus, aber auch der katholischen Kirche gefunden, hat wahrlich lange genug gedauert. Man bedenke doch, daß erst 1822 die kopernikanische Lehre von der Indexkongregation freigegeben wurde! Die Konflikte zwischen Kirche und Wissenschaft stammen denn doch nicht bloß aus Mißverständnissen der Kirchenlehre seitens der Forscher, sondern auch seitens der Prälaten, Kommissionen und Theologen! Kopernikus

und Galilei haben thatsächlich die Glaubenslehre in den betreffenden Punkten richtiger erfaßt als die Fachtheologen. Man leistet den kirchlichen Behörden und der theologischen Wissenschaft keinen Dienst, wenn man ihr Verhalten, auch wo es offenbar verfehlt war, als untadelhaft und richtig hinstellen will. Die Fehler der Vergangenheit sollen eine Lehre für die Folgezeit werden, und so insbesondere der Fall Galilei! Die Verhimmelung alles Kirchlichen in katholischen Kreisen ist in den letzten Jahren ganz krankhaft geworden: alles wird im rosigsten Licht dargestellt, seiner schroffen, aber charakteristischen Ecken und Härten beraubt, nach den Schablonen einiger festgestellter Ideale aufgefaßt — und dadurch zwar sehr byzantinisch, aber auch ungemein einförmig und langweilig, ja geradezu unwahr, lähmend und einschläfernd. Wenn der Uniformismus und Byzantinismus, Centralisierung und Servilismus auf weltlichem Gebiet die schleichende Gefahr ist, dann ist er auch auf kirchlichem Gebiet zu meiden — um so mehr, weil das Übernatürliche nicht den Zweck hat, die Unterschiede unter den Menschen bis zur Apotheose zu steigern, sondern zu mildern, weil alle göttlichen Charismen dazu bestimmt sind, dem christlichen Volk besser dienen zu können, nicht aber um ihm als Machthaber zu gebieten: so hat es der Herr seinen Jüngern als Vermächtnis hinterlassen. Luk. 22, 25. 26.

Dem üblich gewordenen System serviler oder gegenseitiger Beweihräucherung in dem eigenen kirchlichen oder wissenschaftlichen Ringe entspricht nach anderer Richtung das ebenso unchristliche System der Verdächtigung, Verzerrung, Verketzerung alles dessen, was nicht zur eigenen Gefolgschaft gehört, sowie aller einigermaßen neuen Gedanken und Regungen. Wie den Oberen und den Angehörigen des Rings gegenüber das Princip gilt, alles zum Besten auszulegen bezw. das Peinliche totzuschweigen, so gilt den selbständigen Katholiken und Theologen gegenüber das Princip, alles zum Schlimmsten auszudeuten, alles Befremdliche wirksam zusammenzustellen, dagegen gewissenhaft totzuschweigen, was man mit dem besten Willen nicht tadeln oder

angreifen kann, überhaupt mit geheimnisvollen Winken davor zu warnen und unbestimmte Bedenken zu verbreiten.

Wie sehr hat man sich katholischerseits über Purcells Biographie des Kardinals Manning entrüstet, obgleich Purcell selber vom Vertrauen des Erzbischofs Manning zu dieser Aufgabe berufen war: würde man sich auch zu denselben Grundsätzen bekennen, wenn es sich um Döllinger oder Goethe handelte? — Übrigens handelt es sich im großen Geisterkampf nicht um Opportunität, sondern darum, ob etwas Wahrheit und Thatsache ist: dann ist das Inopportunste im Parteiinteresse oft das Opportunste im Wahrheitsinteresse!

Wenn man sich freilich so ängstlich vor der rauhen Wahrheit fürchtet, weil sie inopportun (für die Partei) ist, dann kommen wir allerdings nicht in dem Maße vorwärts, wie es sehr von nöten ist: dazu verhilft nur jene sachliche Kritik, welche der Wahrheit und der Liebe zugleich dient, welche durch den notwendigen Widerspruch nicht bekämpft, sondern fördert, welche ebenso bereit ist anzuerkennen, wie Einwände zu erheben, welche nicht mit allgemein und unbestimmt gehaltenen Sprüchen von oben herab Gesinnungsnoten austeilt, sondern in bestimmter Weise ihre Ausstellungen begründet.

Es ist durchaus berechtigt gewesen, der modernen Philosophie gegenüber zu betonen, daß die Vernunft die Wahrheit nicht machen und nicht aus sich erzeugen könne; was nicht in den Thatsachen enthalten und begründet ist, kann in keiner Weise durch die eigene Denkthätigkeit ersetzt werden; die Vernunft ist nicht Quelle, sondern vernehmende Kraft der dargebotenen Wahrheit. Allein ebenso wenig kann Glaube und Kirche jemals die Vernunft und ihre Thätigkeit ersetzen oder in die Lücken eintreten, welche die Thatsachen offen lassen. So wenig der in freidenkerischen Kreisen herrschende Wahn berechtigt ist, das freie Belieben der subjektiven Vernunft möge sich nach eigenem Geschmack irgend eine Weltanschauung zurechtmachen und so eine Grundlage für das zeitliche und ewige Heil schaffen, ebenso unkatholisch und unhaltbar ist der andere mehr geistliche Wahn, die Kirche und ihre lebendige

Lehrautorität sei irgendwie berufen oder befähigt, thatsächlich vorhandene Lücken oder Schwierigkeiten durch ihre Unfehlbarkeit unwirksam zu machen oder der Vernunft und persönlichen Denkthätigkeit irgendwie die Pflicht abzunehmen, sich denkend die Offenbarungslehre anzueignen. Die kirchliche Unfehlbarkeit macht den Katholiken daher keineswegs gleichgültig gegen die etwaigen Handschriftenfunde neutestamentlicher Schriften: denn die Kirche steht selber auf dem Grund der Offenbarungsquellen, Schrift und Tradition, aber ersetzt diesen Grund nicht. Das einst schriftlich und mündlich geoffenbarte Gotteswort ist für das kirchliche Lehramt ebenso die Quelle seiner Erkenntnis, wie für die Gläubigen überhaupt. Wir glauben der Kirche nicht in dem Sinne, daß es uns deshalb gleichgültig wäre oder werden dürfte, wie sich die Thatsachen, Urkunden und Quellen verhalten. Die kirchliche Lehrgewalt will und kann keine fatalistische Sorglosigkeit bei den Gläubigen erzeugen; denn sie ist kein Elastikum, das unbeirrt durch frühere Entscheidungen sich mit allen möglichen Eventualitäten, auch widersprechenden, abzufinden weiß. Man darf nie sagen: die katholische Lehre ist wahr, mag es sich mit der hl. Schrift oder den Evangelien so verhalten haben oder anders; sondern sie ist deshalb wahr, *weil* sie in den *Thatsachen* der Vergangenheit begründet ist. Man erweist dem kirchlichen Lehramt keine Ehre, wenn man es von den *objektiven* Wahrheitsquellen unabhängig stellt.

Die Bedeutung der Vernunft ist ebenso verkannt, wie das Ansehen der hl. Schrift in ganz bedenklicher Weise gefährdet, wenn man meint, das kopernikanische System lasse sich nur dann mit der hl. Schrift, insbesondere dem Sonnenwunder Josuas und dem biblischen Dogma vom Gottmenschen vereinbaren, wenn die unfehlbare Kirche die entsprechende autoritative Auslegung gebe. Allein einmal haben Kopernikus und Galilei diese Vereinbarung nicht bloß ohne eine solche lehramtliche Schrifterklärung vollzogen, sondern unter noch viel ungünstigeren Verhältnissen; sodann ist seitdem keine autoritative Erklärung der betreffenden Schriftstellen seitens der Kirche erfolgt, auch nicht bezüglich

des Sechstagewerks; endlich ist das kirchliche Lehramt auch nicht dazu berufen, um durch Orakelsprüche das eigene Denken und Forschen bei den Ihrigen entbehrlich zu machen. Die hl. Schrift ist auch kein toter Buchstabe, der unverständlich bleibt, wenn keine unfehlbare Erklärung daneben steht. Was wäre das für ein Buch, das für einen denkenden Leser unverständlich bliebe! Ein solches Buch verfaßt zu haben, wäre keine Ehre für einen menschlichen Schriftsteller, aber noch weniger für den göttlichen Inspirator! Wofür ist denn die Vernunft dem Menschen gegeben, als um den verschiedenen Winken des toten Buches gegenüber ebenso die Augen zu öffnen, wie man sie jedem sachlichen Gegenstand gegenüber öffnen muß? Das Sonnenwunder Josuas ist ebenso wie die Schöpfungsgeschichte von der Darstellung der betreffenden Bücher sehr deutlich gegen geistlos-buchstäbliche Auslegung sicher gestellt!

In neuerer Zeit sind so naive Erklärungen der biblischen Urgeschichte aufgetreten, daß jene Losung: „kein Kompromiß mit der modernen Wissenschaft“ ganz überflüssig erscheint, jene Losung, welche jenen anderen Kampfesruf: „Katholisch ist Trumpf“ auf das wissenschaftliche Gebiet übertrug. Man hält es allem Anschein nach fast für ein Kriterium der geoffenbarten Wahrheit, wenn das „natürliche“ und wissenschaftliche Denken dabei möglichst viel Selbstverleugnung üben muß. Das sind die Folgen jener Überspannung des Unterschiedes von Natürlich und Übernatürlich, welche den innern organischen Zusammenhang zwischen beiden nach Möglichkeit lockerte und das kirchliche Lehramt nach Art eines Orakels zu einer höhern Wahrheitsquelle machte, die frei und unabhängig über den natürlichen Thatsachen und den urkundlichen Offenbarungsquellen schwebt und dabei noch den Vorteil der allerbequemsten Lösung aller Fragen darbietet.

Damit will es nun freilich wenig übereinstimmen, daß man sich durch gelegentliche Anerkennungen und Lobsprüche gelehrter Autoritäten geradezu berauschen läßt. Es erklärt sich allerdings daraus, daß man, mehr und mehr entwöhnt, sachliche Prüfungen und unmittelbare Beweis-

führungen zu pflegen, auch in dieser Richtung dem Autoritätenkultus anheimfällt, nicht gerade zur Hebung des katholischen Ansehens!

Diese Art der Auffassung von natürlicher und übernatürlicher Wissenschaftspflege entspricht nicht dem Geiste der klassischen Väterzeit und ebensowenig der intellektualistischen Richtung der emporstrebenden Scholastik! Die Geringschätzung von Vernunft und Wissenschaft, Gesetzmäßigkeit und innerem Zusammenhang wird für eine Kraftprobe des Katholicismus gehalten: aber sie erinnert mehr an die Ursprünge des Protestantismus und an die Bannsprüche, welche Luther über Vernunft und Philosophie als geborne Närrinnen ergehen ließ. Der Katholicismus bedeutet den Friedensbund von Vernunft und Glauben, von Forschung und Offenbarung, ohne Herabwürdigung und Demütigung des Logos: denn das Christentum ist die Religion des Geistes und des Logos! Der wahre Geist der Religion und Heiligkeit ist nur jener Geist, der vom Wort der Wahrheit ausgeht. Das ist die große Bedeutung des im Filioque sichergestellten dreieinigen Gottesbegriffs gegen den Mysticismus im Morgenland und Abendland, in seiner irrational-supranaturalistischen wie in seiner rationalistischen Gestalt.

III.

Konservatismus und Fortschritt.

Die Religion überhaupt und die katholische Kirche insbesondere wird von Freund und Feind als „konservativ" gekennzeichnet und damit von vornherein in einen bedenklichen Gegensatz gebracht zu all dem, was den Fortschritt zum Vollkommenen auf allen Kulturgebieten erstrebt und diesen Fortschritt für so wichtig und notwendig erachtet, daß die Aufgabe der Vervollkommnung und des Fortschritts als Grundsatz und Bannerspruch ausgerufen werden müsse.

Es ist diese Charakteristik des kirchlichen Katholicismus nicht

besonders geeignet, ihn in den weiten und achtenswerten Kreisen zu empfehlen, welche tief und ehrlich von den Schäden und Gebrechen der bestehenden Einrichtungen überzeugt sind und darum auf der ganzen Linie Fortschritt zum Bessern wollen. Auch die Wissenschaft hat gewiß nicht von denjenigen ihre Förderung zu erwarten, welche den Schwerpunkt auf das treue Festhalten am Alten verlegen. Die Wissenschaft hat freilich die Aufgabe, von dem immer höher steigenden Standpunkt der vorwärtseilenden Zeit die geistige Errungenschaft der Vergangenheit zu prüfen und, soweit er die Probe besteht, gewissenhaft zu wahren.

Ihre zweite und wichtigste Aufgabe ist sodann, diesen Besitz auf allen Gebieten zu mehren, zu vertiefen und zu befestigen: durch neue Erkenntnisse, neue Beobachtungen, neue Entdeckungen. Diese müssen nämlich zuerst gewonnen werden, ehe man sie in den Schatz der überlieferten Wissenschaft einverleiben kann. Oder sollte man der katholischen Natur- und Geisteswissenschaft nur die Aufgabe stellen, die neuen Errungenschaften zu prüfen und günstigenfalls zu verwerten, welche die ungläubige Forschung erzielt, aber die grundsätzlich erfaßte Aufgabe der neuen Entdeckungen und Einsichten dieser außerkirchlichen Wissenschaft zu überlassen? Erniedrigt man damit nicht die katholische Wissenschaft besonders auf dem weltlichen und natürlichen Gebiet zu einem Parasiten der außerkirchlichen Forschung? — Man bedenke wohl: neue Erkenntnisse sind in gebührendem Maße nur dann zu erzielen, wenn die Aufgabe der fortschreitenden Erweiterung und Vertiefung des Wissens grundsätzlich als Aufgabe verkündigt und gefordert wird! — Jede Erweiterung des Wissens bedeutet zugleich eine Vertiefung und Läuterung desselben; sie kommt nicht bloß als mechanische Zuthat hinzu, sondern bietet die Möglichkeit, die seitherigen Grundanschauungen besser oder richtiger zu fassen oder zu begründen.

Die Wissenschaft bedarf der grundsätzlichen Aufforderung zum Fortschritt: nur so kann derselbe erzielt und zugleich der Zukunft ihr Recht werden; denn die kommenden Geschlechter haben den Anspruch

auf geistige Arbeit und dürfen nicht von vornherein zu parasitischen Epigonen einer alleinfruchtbaren Vorzeit herabgewürdigt werden. Allein auch der Vergangenheit wird dadurch allein ihr Recht; denn mechanische Weitergabe und archäologische Forterhaltung ist nicht die angemessene Verwertung einer geistigen Erbschaft!

Fortschritt ist nun ebensowenig möglich ohne Hypothesen, wie ohne Fragestellung: die Hypothesen sind die vorläufigen Lösungsversuche, die Preisbewerber um die ausgesetzte Aufgabe. Man kann nicht Urteile erzielen, ehe man die Vorstellung der Sache gewonnen hat. Wer der Wissenschaft die Hypothesen verwehren wollte, würde ihr das hauptsächliche Mittel vorenthalten, wodurch der sichern Erkenntnis die Bahn geöffnet und geebnet wird. Die Hypothesen, die natürlich nur als Hypothesen behandelt werden dürfen, nicht als sichere Errungenschaften, sind die Bahnbrecher des wissenschaftlichen Fortschritts. Da die Universitäten es als ihre wesentliche Aufgabe erachten, nicht bloß Gedanken zu lehren, sondern auch das Denken selber, so können sie (trotz Dallers Abmahnung) nicht darauf verzichten, in den akademischen Unterricht auch die Hypothesen hereinzuziehen.

Die Wissenschaft ist ihrer innersten Natur zufolge eine fortschrittliche Macht, weil der Gedanke selber der geborne Kritiker ist und nur durch Unterscheidung bethätigt werden kann. Die Pflege des Gedankens ist immer ein Nährboden freisinniger und fortschrittlicher Bestrebungen gewesen. Andererseits wird die Verehrung des Überlieferten und damit die konservative Gesinnung um so mehr gesteigert und gesichert, je mehr man sich daran gebunden erachtet, und nicht bloß sich selber, sondern alle Zeiten und alle öffentlichen Interessen, die ganze gesellschaftliche Ordnung.

Ist nun der christliche Geist, ist der katholische Charakter vollständig und ebenbürtig gekennzeichnet, wenn man ihn „konservativ“ nennt?

Dann wäre Christus jedenfalls im schroffsten Gegensatz zum religiösen Konservatismus gestanden; denn unbehindert durch sein Wort (Matth. 5, 17) griff er das Bestehende an, obgleich es eine

geheiligte Ordnung war. Dann waren Pharisäismus und Sadducäismus im höchsten Grade konservativ, da sie dem durch Jahrhunderte bewährten mosaischen Gesetz entsprechend seiner eigenen buchstäblich verstandenen Forderung eine ewige und unabänderliche Geltung zuerkannten. Diese hochkonservative religiöse und kirchliche Richtung der gesetzlichen Tempelhierarchie hat als ihren unerbittlichen Gegner Jesum von Nazareth und seinen ersten Märtyrer erkannt — und dem Tode überliefert. Matth. 26, 61; Luk. 23, 2. 5; Joh. 18, 37; Akt. 6, 11—14: „Sie stellten Männer auf, welche sagten: Wir haben ihn blasphemische Reden gegen Moses und gegen Gott führen hören. . . Dieser Mensch redet unaufhörlich lästervolle Worte gegen diesen heiligen Ort und das Gesetz. Wir haben ihn nämlich sagen hören: Dieser Jesus von Nazareth wird diesen Ort abschaffen und die Ordnungen umgestalten, welche uns Moses überliefert hat."

Konservativ ist ebenso ein zweideutiger Ausdruck wie freisinnig, fortschrittlich, demokratisch. Konservativ kann eine Richtung genannt werden, welche um jeden Preis in Kirche und Staat die bestehenden Ordnungen und Einrichtungen, in Wissenschaft und Religion die überlieferten Anschauungen erhalten will: dieser Konservatismus ist der Vertreter alles Alten gegenüber allem Neuen, auch des Veralteten gegenüber dem Aufstrebenden. Alles, was mit Urgewalt in der Geschichte einmal auftrat, insbesondere auch das Christentum, stand deshalb in seiner Jugend im Gegensatz zu diesem Konservatismus und der Legitimität, welche ihm entspricht. Hier entscheidet demnach die zeitliche Anciennität, welche indes die Bedeutung eines innern Grundes und eines principiellen Rechtes nicht giebt.

In einem höhern Sinn bedeutet konservativ diejenige Denk- und Willensrichtung, welche bei allem Forschen und Streben, Fragen und Prüfen eine aufbauende Absicht hat, welche nicht um des Zweifels und der Zersetzung willen zweifelt und Fragen aufwirft, sondern um eine wirkliche Antwort, eine befriedigende Lösung zu gewinnen. Bei diesem Konservatismus ist es nicht die reine Änderungslust,

welche das Recht und den Zweck, den Sinn und innern Grund der bestehenden Verhältnisse in Frage stellt, sondern um das wahrhaft Befriedigende für Erkenntnis und Leben zu gewinnen. Dieser Konservatismus ist nicht von vornherein mit allem verbündet, was die Ahnentafel der Vergangenheit, wenn auch einer thatlosen Vergangenheit aufweist, und auch nicht allem von vornherein abgeneigt, und solange es wenigstens mit Anstand geht, feindselig, was als Gedanke oder Einrichtung neu ist. Nicht alles Alte veraltet, nicht alles Neue hat Jugendkraft: das ewige Wahrheitsrecht giebt die wahre Jugend, die sich auch in Jahrhunderten nicht erschöpft.

Es giebt eine Zweifelsucht, welche nicht die Wahrheit sucht, sondern die Auflösung aller und jeder Überzeugung, eine Sucht des Grübelns, welche die Erkenntnis nicht im Feuer der rücksichtslosen Fragestellung und Prüfung zu läutern und von instinktiven Vorurteilen und unhaltbaren Beimischungen auszuschmelzen strebt, sondern nur am Zerstören selber ihre Lust hat. So giebt es auch eine Neuerungssucht, welche das Erneuern nicht als das notwendige Mittel gebraucht, um auch in den Einrichtungen die Schlacken vom Metall zu scheiden, sondern welche ohne Unterscheidung zwischen innerlich und ewig Berechtigtem und Zufälligem in ruhelosem Wechsel das Vergängliche durch ebenso Vergängliches ablöst — wie es in der vernunftlosen Natur der Fall ist. Man hat seine Lust am Abschaffen und Umkehren aller Verhältnisse — ohne zu prüfen, ob das Neue wirklich besser sei, ob es auch wirklich einen Erfolg verbürge, dem Endzweck entspreche — und auch wirklich durchführbar sei.

Die konservative Richtung steht dieser Änderungslust als Gegensatz gegenüber: aber in sehr verschiedener Weise. Der eine verabscheut jede bauliche Änderung am Haus seiner Väter und bessert nur aus, um das Alte solid zu erhalten. Wenn ihm auch die durchgreifende Umgestaltung aller umgebenden Verhältnisse den bittersten Schaden oder gar den Untergang droht: er hat dafür nur das eine Wort: Sint ut sunt, aut plane non sint! — Ein anderer weist ebenso

entschieden die unstete Neuerungssucht ab, welche nicht einmal die erforderliche Ruhe hat, sich in die neuen Einrichtungen recht einzuleben; aber er ist für Neugestaltungen und Erweiterungen nicht bloß aus Gründen der Selbsterhaltung empfänglich, sondern aus innerm Verständnis der Zeit und der Richtung, in der sich die Fortentwicklung weiter vorwärts bewegt. Beide sind konservativ — aber in wesentlich verschiedenem Sinne: so giebt es auch zweierlei Fortschritt und Freisinn: einen im Sinne des Zersetzens und Auflösens allein, einen andern im Sinne des Aufbauens in größerem Stil, auf breiterer Grundlage, in festerem Material.

Es ist allerdings wahr: halbe Wahrheiten richten sehr großen Schaden an, besonders wenn sie sich zu öffentlichen Schlagworten verdichten: aber man darf dabei nicht übersehen, daß auch jene Wahrheiten und Schlagworte zu halben Wahrheiten und Schlagworten einseitig ausgedeutet zu werden pflegen, welche die gute alte Zeit hochhalten, welche den Wert einer wohlwollenden Bevormundung preisen, auch für jenes reifere Alter, das erfahrungsmäßig nicht durchaus vor Thorheit schütze — allerdings auch nicht bei den Vormündern selbst. Nicht bloß die neuen Gedanken und Bestrebungen stehen in Gefahr, durch Übertreibung und Einseitigkeit zu halben Wahrheiten zu werden, sondern die alten und veralteten Grundsätze und Anschauungen oft noch viel mehr!

Konservativ wie fortschrittlich sind beide nur halbe Wahrheiten, wenn man nicht auf den Inhalt und Endzweck Rücksicht nimmt. Was ist der Gegenstand, um dessen konservative Wahrung oder fortschrittliche Abwürdigung es sich handelt? Ist es die zeitliche Form, das geschichtlich entstandene Mittel, die äußere Ordnung und Einrichtung, der Buchstabe und Paragraph, oder gar die Formel und Schablone, kurz das, was nicht um seiner selbst willen Zweck und Wert hat, oder die Staatsordnung selber, die Rechtspflege selber, die Wissenschaft selber, die Religion selber, die Sitte selber, der Fortschritt der Kultur selber? All das sind unersetzliche, unentbehrliche geistige

Güter, welche näher oder ferner die Vollkommenheit des Menschen bedingen, die aber nur in irdisch-zeitlichen Formen und geschichtlich-zufälligen Formeln ausgeprägt und verwirklicht werden können.

Verdient das untergeordnete, zeitlich und örtlich berechtigte Mittel, das zu anderer Zeit und für andere Kulturen zum Hindernis der Sache selber werden kann, dieselbe Heilighaltung und Wahrung, wie der ewig-berechtigte Grundgedanke und Zweck? Darf der Fortschritt ebenso über das Wesen der Religion und Sitte, Staats- und Rechtsordnung hinausstreben, wie über die vorhandenen Formen, die ihr bei diesem Volk und zu dieser Zeit als Mittel und Ausdruck dienen? Über die Wissenschaft des Aristoteles giebt es eine höhere Wissenschaft zu erstreben, über die theologische Glaubensverteidigung des hl. Thomas eine solche, welche auch schärferen Angriffen und Anforderungen gerecht wird, über dem römischen und deutschen Recht ist ein vollkommeneres zu denken, über den antiken, feudalen und modernen Gesellschaftsordnungen sind bessere zu erzielen: aber läßt sich über Religion und Sittlichkeit, Recht und Ordnung, Wahrheit und Wissenschaft selber hinausstreben? Der Fortschritt ist ohne Kritik des Einzelnen ebensowenig möglich, wie ohne Hypothesen und Versuche; was Mittel und Form ist, hat niemals die Heiligkeit des Zwecks und der Grundlage. Der zersetzende Angriff hat nur ein Recht als Mittel des Fortschritts — durch das Bessere, dem er dient: wo er nichts Besseres als höheren Ersatz aufweisen kann, fehlt dem Fortschritt das innere Recht; ebenso aber dem Konservatismus, wenn er als heilig wahren will, was offenbar dem einzig wertvollen Zweck und Wesen der Religion oder Gerechtigkeit nicht mehr für alle entspricht, sondern mehr schadet.

Darum war nichts konservativer im wahren Sinn als Jesu Angriff auf den damaligen Pharisäismus und Sadducäismus. Denn beide waren trotz allen Eifers und aller Gesetzlichkeit nicht weniger eine Gefährdung und Zersetzung der Religion überhaupt und der Offenbarungsreligion insbesondere, weil sie von der herrschenden

Schultheologie, von der bestgemeinten Ascese und legitimen Hierarchie des Tempels vertreten wurden, sondern in noch viel höherm Maße, weil sie eine Gefährdung der Religion von innen und von oben darstellten, weil sie dieselben in gesetzlichen und frommen Formen vollzogen! Jesu Angriff war hochkonservativ, weil er die Religion selber zu erhalten, zu begründen, zu vollenden als Endzweck hatte: denn die Religion steht und fällt mit ihrem Geiste, nicht ebenso mit ihren jeweiligen Mitteln und Formen.

Wenn es sich um die höchsten Güter und Aufgaben der Menschheit selber handelt, so besteht der Konservatismus nicht darin, daß man diese geistigen Ideale an einzelne geschichtliche Formen um jeden Preis bindet und die Schaffung neuer, besserer, zeitgemäßerer Formen erschwert oder verwehrt: denn der Geist läßt sich nie an Formen binden — weder als Ideal noch als lebendige Thatkraft, er kann in beiderlei Sinn — als Ideal und als Thatkraft — nur gewahrt werden — durch unermüdlichen Fortschritt! Unsterblichkeit ist darum des Geistes Lebensform: unsterblich ist indes nicht die Daseinsform des Starren, sondern des unerschöpflichen Wachstums!

Wer das Bessere aufbauen will, muß jedenfalls prüfen und unter Umständen auch das Bestehende widerlegen und abtragen können; wer das Recht der Zerstörung in Anspruch nimmt, muß auch beweisen, daß er Vollkommeneres dafür bieten und aufführen kann! Konservativ im höhern und unbedingt guten Sinne ist alles, was erbauende, schaffende, hervorbringende Absicht hat, aber auch jeder Angriff, um das durch Zweifel, Prüfung und Fragestellung innerlich und äußerlich zu überwinden, was dem wahren Fortschritt und Aufbau des Vollkommenen im Wege steht. Aber zu bekämpfen ist, was nur zerstören und zersetzen, in Frage stellen und bezweifeln will: mag es auch noch so sehr durch Liberalismus, Freisinn und Fortschritt sein wahres Wesen verhüllen!

Der wahre Konservatismus liegt also nicht so sehr im Erhalten, als im Aufbauen: darum war Jesus konservativ im

erhabensten Sinn — trotz, ja gerade wegen des von ihm bewirkten ungeheuern Fortschritts. — Allein die bequemste und müheloseste Art, sein Interesse für das Bauen zu bekunden, ist das Erhalten und die Abwehr jeglicher Änderung. Da diese Neigung naturgemäß auch den höchsten Gütern und Endzwecken des menschlichen Geisteslebens zu gute kommt, so wird der Konservatismus als der geborne Freund von Religion und Kirche, Staat und Ordnung betrachtet. Er kann aber auch ihr schlechtester, weil unfähigster und beschränktester Freund, und dadurch ihr gefährlichster Gegner werden — ohne es zu wissen und zu wollen —, weil er dem Aufbau des Vollkommeneren hinderlich im Wege steht!

Der wahre Freisinn und Fortschritt liegt darum nicht so sehr im Fragestellen und Bezweifeln, Auflösen und Abtragen des Bestehenden selber, sondern vielmehr im Aufbau der vollkommeneren Erkenntnis und Rechtsordnung, die nur als Mittel jene Prüfung und allfallsige Wegräumung des Bestehenden verlangt. Allein die bequemste und geistig anspruchsloseste Form des Freisinns und Fortschritts ist unzweifelhaft das Fragen und das Bezweifeln, das Zerstören und Einreißen, besonders dann, wenn man hier im Sinne der Aufklärung ebenso unselbständig die ungläubigen Fragen und Zweifel nachbetet, wie andererseits im Sinne des Glaubens die Antworten und Beweise einer herrschenden Schule und Ordnung. Das erstere ist ebensowenig wahrhaft liberal, wie das andere wahrhaft konservativ.

Man wird ferner leicht bemerken, daß der Freisinn und Fortschritt, oder der Geist eines gewissen Liberalismus mehr mit dem Gedanken und der berufsmäßigen Pflege des Gedankens zusammenhängt, der Konservatismus hingegen mehr mit dem Willen. Ich meine dabei natürlich den erfinderischen, vergleichenden, prüfenden, fragenden, einsichterstrebenden Gedanken, nicht den wiederholenden, einprägenden, bestätigenden, auf Einsicht und Beweis verzichtenden, den unterwürfigen und genügsamen Gedanken: denn das Wesen und die

Seele des Gedankens ist das Fragen, Forschen, Vergleichen, Untersuchen, kurz die lebendige Bewegung. Giebt der Gedanke diese Neigung nicht kund, so ist das Denken entweder überhaupt noch nicht recht zum Erwachen gekommen oder unter dem Einfluß des Willens zur Ruhe gebracht worden, was um so leichter ist, weil der Ruhe und Genügsamkeit des Geistes gebietende Wille sofort einen mächtigen Bundesgenossen findet, die geistige Trägheit. Doch — auch des bequemsten Liegens und Sitzens wird man einmal müde, auch die behaglichste Lage wird einmal durch Einförmigkeit unerträglich. Gerade die Ruhe ist es, welche wieder zur Bewegung drängt, gerade der Genuß des ruhigen Besitzes, des materiellen wie des geistigen Besitzes, diese bevorzugte Heimat des geistlichen und des weltlichen Konservatismus, drängt selber wiederum zum thätigen Erwerb. Andererseits macht die rastlose Hast des Fortschritts müde, besonders wenn sie dem Volke mehr wirkliche Güter nimmt als giebt. Darum ist ein ständiger Wechsel zwischen konservativen und fortschrittlichen Geistesrichtungen in ihrer Herrschaft über die große Masse der maßgebenden Volkskreise, ähnlich wie Ebbe und Flut, ja wie Perioden des Stillstands mit solchen des Fortschritts in der Entwicklungsgeschichte der Schöpfung abwechseln.

Damit hängt als weitere Folge zusammen, daß in der einen Zeit jene Anstalten als führende Mächte hervortreten, welche mit der maßgebenden Grundrichtung besonders verwandt sind, zu andern Zeiten andere Anstalten. Von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich beurteilen, wie weit dem Wort Dr. Ratzingers im bayrischen Landtag eine thatsächliche Berechtigung für den Augenblick zukommt, sowie ob dasselbe als beruhigender Trostgrund für die katholischen Kreise geeignet sei. Ratzinger sagte beschwichtigend von den deutschen Universitäten: Sie hätten aufgehört, die führenden Mächte zu sein. — Der Liberalismus, ist die Voraussetzung hierbei, ging von den Universitäten aus; er hat jetzt seine Herrschaft über das Volk verloren: — allerdings nur, wenn man von der Socialdemokratie und andern Fortbildungen der liberalen Grundgedanken und Ideale absieht; — also haben

die Universitäten mit dem Liberalismus ihre führende Bedeutung eingebüßt.

Eine solche Betrachtung ist doch zu schematisch. Der Liberalismus ist allerdings sehr im Niedergang: — allein nicht deshalb und erst seitdem sein Bestes in den Gemeinbesitz aller Parteien übergegangen und in den modernen Verhältnissen verwirklicht worden ist? Würden nicht die sogen. Verehrer der guten alten Einrichtungen und Zustände am meisten erschrecken, wenn sie unversehens in dieselben zurückversetzt würden, so wie sie wirklich waren, nicht wie sie sich dieselben idealisiert vorstellen? Auf den Sturmlauf von Umgestaltungen und Neuerungen — im Wissen wie im Leben wird eine Ruhepause Bedürfnis. Naturgemäß tritt dann die führende Bedeutung der Universitäten zurück; denn sie sind ihrer ganzen Anlage nach mehr fortschrittlichen Wesens. Die konservativen Mächte sind auf allen Gebieten die autoritativen und praktischen Gewalten. Allein wer wollte daraus folgern, daß es immer Ebbe bleiben werde und daß man sich auf keine Flutperiode mehr einzurichten habe? Die Pflege des Gedankens macht naturgemäß kritisch und neigt zur fortschrittlichen Gestaltung. Die glänzendsten Perioden der Universitäten waren gewiß nicht diejenigen, wo sie im gewöhnlichen Sinn des Wortes mehr konservativ waren, wie es auch die ruhmvollsten Zeiten der rechtgläubigen Theologie nicht waren, in denen sie ihre Aufgabe bescheiden auf die Redaktion und Tradition einer klassischen Vorzeit beschränkte. Doch wie lange hält der Menschengeist eine solche Genügsamkeit aus? Wer wollte auf die Dauer des vorwärts und aufwärts dringenden Gedankens entbehren?

IV.

Das Ideal des Katholicismus.

Der Charakter der Universitäten, welche spontan in Italien entstanden, war bezeichnenderweise nicht theologisch-philosophisch, wie im fränkisch-germanischen Norden, sondern den weltlichen Wissenschaften zugewandt, dem Recht und der Medizin. Erst nachdem die Theologie ihre mittelalterliche Ausbildung, insbesondere durch den Longobardensprossen Thomas von Aquin gewonnen und so Gegenstand formal-juristischer Behandlung geworden war, entstanden in Rom theologische Hochschulen von eigentlicher Bedeutung seit der gegenreformatorischen Bewegung. Dieselben offenbaren als Grundzug den Traditionalismus im Gegensatz zur fortschrittlichen Vertiefung und Erweiterung des Wissens auf empirisch-historischem und spekulativem Wege; sie nehmen zwar schließlich die unabweisbaren Ergebnisse der vorwärtsstrebenden Forschung an, sobald es mit Anstand nicht mehr anders geht, aber sie legen das Schwergewicht des geistigen Wissens in die menschliche Denkarbeit der Vergangenheit: der sokratischen Schule und des dreizehnten Jahrhunderts, bezw. des Aristoteles und Thomas. Und doch hat es vom Anfang der Kirchengeschichte an bis zum 12. Jahrhundert schwere Kämpfe gekostet, bis Aristoteles für die kirchliche Theologie unbedenklich erschien! Ein Beweis, daß auch der Bund, den der Glaube im Mittelalter mit dem Wissen geschlossen hat, nicht ohne jahrtausendlange Beanstandung des philosophischen Teiles herbeizuführen war.

Warum soll es nun in unserer Gegenwart unkirchlich sein, die fortgeschrittene, vertiefte und erweiterte Philosophie der Neuzeit mit dem Offenbarungsglauben in eine fruchtbare Bundesgenossenschaft zu bringen? Wenn es nicht ohne mühevolle Arbeit und ohne Vorsicht geht, — nun auch bei Aristoteles und Plato ist es nicht anders gegangen: auch die aristotelische Philosophie konnte nur nach langem

Mißtrauen und Verbot der kirchlichen Censur in die mittelalterliche Geisteswelt einziehen; auch den Urhebern der klassischen Scholastik wurde die strenge Mahnung zu teil, von dieser gefährlichen Verbindung abzulassen und „sich mit den Termini der Väter zu begnügen": contenti terminis a patribus institutis! . . . quoniam fides non habet meritum, cui humana ratio praebet experimentum. Gregorii IX. ep. ad theol. Paris. 1223. cf. Denzinger, Ench. n. 379.

Während die geistige Aufregung des 15. und 16. Jahrhunderts im germanischen Norden zu religiösen Formen der Opposition und zu religiösen Umgestaltungen des Christentums führte, brachte derselbe Geist der Unzufriedenheit mit den bestehenden Kirchenverhältnissen in Italien nur eine antichristlich-heidnische Renaissance hervor, welche ohne alle religiöse Bestrebungen eine grundsätzliche Hinneigung zum Naturalismus und zum Weltsinn im Gegensatz zum Evangelium beförderte. Nur dadurch wurde die Kluft zwischen dem kirchlichen und dem unchristlichen Italien lange verdeckt, daß der Geist der Renaissance die Religion selber wesentlich unter den Gesichtspunkt weltlicher und formaler Behandlungsweise stellte. Denn die äußerlich ängstliche Behandlungsweise der Religion schwächt unwillkürlich deren Geist — durch langsame Entgöttlichung. Weltlich ist, was dem Geist, der innern Wahrheitskraft der Ideen nicht traut — und sie darum durch äußere Vormundschaft schützen oder hemmen will. Allein diese äußere Bevormundung lähmt die geistige Kraft. Das junge Christentum hat sich ohne solchen Schutz gegen geistige Ansteckung in die klassische Ideenwelt hineingewagt, gewillt, sich an Form und Inhalt daraus anzueignen, was für die Offenbarungslehre verwertbar war, und hat sich dadurch den Weg gebahnt, um selber in die Überzeugung des antiken Geistes aufgenommen zu werden. So hat es trotz der gewaltigen, glänzenden und verführerischen Litteratur, die ihm gegenüberstand, die antike Welt erobert! Was geistig erobernd vordringen will, darf sich nicht ängstlich und vorsichtig abschließen und vor der geistigen Berührung mit dem Gegner fürchten. Gewiß entsteht durch

diese Berührung bei vielen eine gewaltige Gärung, wie es die Gnosis für die christliche Urzeit beweist; allein sie war nur der Durchgangspunkt von der heidnischen Religionsphilosophie zur Klarheit des christlichen Theismus. Wer den Zweck der Propaganda will, muß in die Welt hinaus: — indem die Glaubensüberzeugung und ihre wissenschaftliche Ausprägung den Angriffen und dem Verführungszauber der Welt gegenüber sich siegreich behauptet, erweist sie ihre geistige Überlegenheit und beginnt sie ihre geistige Anziehungskraft zu entwickeln, zuerst damit, daß sie die Gegner nötigt, sich mit dem Christentum und dem Katholicismus ernstlich zu beschäftigen. Das schlimmste Hindernis für die Propaganda bei der gebildeten Gesellschaft ist die gegenseitige Entfremdung. Das Allerstärkste auf Erden ist eben doch der Gedanke: ihm die Bahn zu verschließen, gelingt auf die Dauer keiner Gewalt und keiner List!

Der germanische Geist ist es darum aus Liebe zu der Kirche, die ihn erzogen hat, eben dieser katholischen Kirche schuldig, daß er seinen Teil dazu beitrage, das Ideal des Katholicismus in jeder Zeit zu verwirklichen. Er ist dies umsomehr schuldig, weil er viel mehr als der romanische Geist zur innerlichen, vernunftmäßigen und sittlichen Auffassung der Religion angelegt ist, und weil er dazu berufen scheint, ein Gegengewicht gegen die weltlich-formale Richtung des romanischen Nationalgeistes zu bilden.

Katholisch ist ein Name, der nicht bloß aus altehrwürdiger Überlieferung die centrale Kirche und das konservative Christentum in seinem festorganisierten Weltbestand bezeichnet, sondern ein Name, der ein hohes Princip, eine gottgestellte Aufgabe ausspricht: — das Reich Gottes im Geist und in der Wahrheit bei allen Völkern und zwar durch alle Völker und Nationalcharaktere zu verwirklichen und so das Christentum in der Kirche wirklich ganz und voll, echt und wahr durchzuführen. Das soll geschehen im katholischen Wetteifer aller Völker, Stände und Zeiten, nicht etwa durch die einseitige und ständige Unterordnung der einen Nation unter die andere, der einen Zeit unter

ein früheres Zeitalter. Jede Nation soll mit der höchstgespannten Energie ihres geistigen Ringens ihre eigenartigen Vorzüge in der Erfahrung und Durchführung des Christentums möglichst allseitig und kraftvoll entwickeln, dann aber auch mit nachhaltiger Beharrlichkeit, jedoch allzeit legitim und loyal, für die Gesamtkirche zur Geltung bringen, nicht einseitig und unempfänglich für die Vorzüge der andern Nationen, aber ebenso selber thatkräftig wirksam zur Befruchtung aller andern christlichen Völker und Stände.

Wie die Weisen aus dem Morgenland sollen die Völker dem prophetischen Ideal zufolge an der Krippe des Herrn mit dem Besten und Vorzüglichsten erscheinen, was auf ihrem eigentümlichen Grund und Boden gewachsen ist, was ihre eigenartige Geisteskraft im Dienst des Christentums und der ewigen Güter hervorzubringen im stande war: als treue und tüchtige Knechte, die mit dem Talent ihres Herrn gewuchert haben, als thatkräftige Geister, nicht aber als geistige Eunuchen, die zu unfähig oder träg oder bedientenselig waren, um ihre geistige Eigenart im christlichen Sinn fruchtbar zu machen und so übernatürlich zu verklären, die darum ihre nationale Charakterlosigkeit mit dem Prunk geliehener Gaben verdecken und den Ruhm anspruchsloser Fügsamkeit als ihre Auszeichnung unter den Thronassistenten des Messiaskönigs erstreben. Es ist ein Wahn, wie die prophetischen Bilder deutlich erkennen lassen, das katholische Princip einer übernatürlichen Steigerung und Vervollkommnung des religiösen Geisteslebens durch unselbständige Nachahmung fremden Wesens verwirklichen zu können. Das katholische Princip verlangt nicht, daß alles in der Religion romanisch oder mittelalterlich werde, sondern es verlangt, daß jede Nation christlich werde, und zwar mit ihrem eigenartigen geistigen Wesen und nicht etwa durch Verleugnung desselben, gerade wie die Männlichkeit und Weiblichkeit, wie die eigentümlichen Standesaufgaben in der übernatürlichen Ordnung ihre Verklärung, nicht ihre Schwächung finden sollen. Dazu ist der eigentümliche Volkscharakter vom Schöpfer gebildet und mit

wertvollen und fruchtbaren Vorzügen ausgestattet. Das biblische Sinnbild hierfür sind die Thiercharaktere und die Cherubim.

Wie gewaltig der romanische Geist die religiöse Vorstellungswelt der Katholiken und des katholischen Klerus zu beeinflussen vermag, — um hier von den Andachtsformen zu schweigen — bewies in neuerer Zeit die ungeheure Verehrung und Verbreitung der Leon Taxil-, Dr. Charles Hacks-Bataille- und Miß Diana Vaughanschen Enthüllungen über den Satanismus und Palladismus der Loge, über die Absichten der Hölle, über die Freimaurerstellung des Teufels Bitru, über Sophia Walder, sowie die Großmutter und Mutter des Antichristen. Bereitwillig nahm auch ein großer Teil des deutschen Klerus, insbesondere soweit er seither die Theologie des Pelikan und ähnlicher Organe schmackhaft gefunden hatte, diese Publikationen auf, zumal sie von der maßgebenden »Civiltà cattolica« als durchaus glaubwürdig erklärt worden waren. Man war eben seit einigen Jahrzehnten gelehrt worden, den derbsten romanischen Aberglauben für kirchlich-katholisch zu halten, und zwar umsomehr, je derb sinnlicher und je chronologisch anschaulicher alles dargeboten wird; hingegen allem, was von seiten der deutschen Theologie zur rationalen und ethischen Vertiefung der Glaubenslehren aufgeboten wurde, mit Mißtrauen entgegenzutreten, als ob man es für das höchste Kriterium der Kirchlichkeit hielte: Credo quia absurdum.

Wohl hat die verdienstvolle Energie der „Kölnischen Volkszeitung“ sich in deutschen Landen rasch die öffentliche Meinung erobert: allein bei wie vielen mit innerm Widerstreben und Bedauern? Wäre dem kölnischen Centrums-Blatt dieser Erfolg auch beschieden gewesen, wenn es nicht glücklicherweise durch persönliche Beziehungen in der vorteilhaften Lage gewesen wäre, durch äußere Urkunden die Betrüger zu entlarven? Hätten für den deutschen Klerus die inneren Kriterien genügt, um die von Dr. Michael Germanus im Verlag des Pelikan herausgegebenen „Geheimnisse der Hölle“ und Offenbarungen der Miß Diana Vaughan als das zu erkennen, was sie sind?

Über die Existenz, den Lebensgang, den Charakter und die Glaubwürdigkeit von Personen kann man, besonders bei idealer Geistesrichtung, trotz aller Vorsicht, getäuscht werden: denn dazu bedarf es positiver Anhaltspunkte und übernatürlicher Herzenskunde. Allein für die Erkenntnis, daß die im Verlag des Pelikan herausgegebenen „Geheimnisse der Hölle" mit dem Christentum Christi ganz unvereinbar sind oder wenigstens nichts damit zu thun haben, dazu hätte wenigstens in Deutschland jeder katholische Geistliche ohne weiteres sich als befähigt erweisen sollen! Allerdings war man zu lange unter dem Einfluß einer Schule gestanden, welche den inneren Kriterien nicht viel Wert beimißt, sondern alle Wahrheit nur auf Autorität und äußere Kriterien stellt. Die Folge ist Inferiorität im selbständigen Vernunftgebrauch!

Wie sehr es not thut, daß der deutsche Katholicismus seinen Einfluß im kirchlichen Geistesleben geltend mache, wie stark der romanische Katholicismus unter dem Zauber jener geheimnisvollen Offenbarungen steht, die Leo Taxil und Co. so vortrefflich aufzutischen wußte und weiß, beweist das Endergebnis und Schlußgutachten der römischen Kommission, welche vom Trienter antifreimaurerischen Kongreß den Auftrag bekommen und übernommen hatte, die Miß Diana Vaughan-Frage gründlich zur Entscheidung zu bringen. Die römische Kommission erklärt: „Sie habe keinen zwingenden Grund gefunden, sei es für, sei es gegen die Existenz, die Bekehrung, die Authenticität der Schriften der angeblichen Diana Vaughan." Rom 22. Januar 1897. Die Kommission wünscht vielmehr, man möge alle nebensächlichen Fragen beiseite lassen und das ganze Bestreben auf den Kampf gegen die verbrecherische Sekte der Freimaurerei selber richten! —

War denn nicht die ganze Irreführung und Verhöhnung des katholischen Klerus und Volkes in Frankreich und andern Ländern, die Verderbnis der katholischen Denk- und Vorstellungsweise, (um von der finanziellen Ausbeutung ganz abzusehen, weil das nur den Mammon betrifft), war das nicht der allergefährlichste und leider erfolgreichste Angriff des Antichristentums auf die Gläubigen? Welcher Angriff

könnte denn gefährlicher sein, als eine solche Herabstimmung des Gottesbegriffs und mit ihm der ganzen religiösen Anschauung? Wodurch hätte die antifreimaurerische Kommission die Hauptaufgabe der Liga besser erfüllen können, als durch eine deutsche und deutliche Antwort? Man bedenke, für wie viele kirchlichen Kreise durch diese Ausflucht der römischen Kommission der ganze Erfolg des Kölner Vorstoßes in Frage gestellt ist und ein neuer Raubzug Leo Taxils u. Co. die reichste Beute verspricht! Es scheint, in der römischen Kommission hat jene romanische Richtung die Oberhand gewonnen, welche in den Enthüllungen des deutschen Centrums-Blattes etwas Halb-protestantisches und Rationalistisches sah, und welche seit Jahrzehnten in der Aureola echtester Kirchlichkeit unserm deutschen Klerus vom Seminar aus empfohlen und gepriesen wird! Darum bedarf es wahrlich eines kräftigen Aufrufes an den deutschen Katholicismus, daß er sich seiner Aufgabe und Pflicht für Christentum und Kirche besinne!

In Frankreich hat die Diplomatie der Republik wie des hohen Klerus sowohl 1887 bis 1890 wie 1894 die Verständigung zwischen dem Papsttum und Italien verhindert, nicht im allgemein kirchlichen, noch weniger im religiös-katholischen, sondern im engherzig französischen Interesse: hat der deutsche Katholicismus hierüber etwa ein selbständiges Urteil gewagt? Ebensowenig wie gegenüber den englisch- und irisch-nationalen Bestrebungen im nordamerikanischen Kirchentum, der von dem katholischen Deutschtum dieselbe Verzichtleistung auf den eigenen Charakter fordert — obgleich dieser den sittlich-religiösen Ernst in der Auffassung des Christentums erwiesenermaßen am besten verbürgt.

Es ist freilich eine nationale Beschränktheit und Selbstüberhebung, wenn der Deutsche etwa meint, das Christentum sei nur richtig in der Form der Ausgestaltung und Bethätigung, wie sie dem deutschen Sinn entspricht, oder gar die Wahrheit könne national werden; allein durch einseitigen Romanismus und selbstwegwerfende Geringschätzung der deutschen Geistesart bekennt man sich noch viel weniger zum echten

Katholicismus: man schämt sich nur seiner nationalen Tracht und Sprache, um in ihr mit den Weisen aller Länder vor der Krippe des Herrn zu erscheinen —, und wird dann erst recht beschämt, wenn alle ihren nationalen Charakter christianisiert zur Geltung bringen, und man selber als Lakai einer andern Nation nur in entlehnter Tracht und Sprache vor dem Messias erscheint!

Dem Katholicismus kann der engherzige Romanismus nicht minder zur Gefahr werden, wie der beschränkte Germanismus und Slavismus, vielleicht noch viel mehr, weil das Centrum der Hierarchie innerhalb seiner Grenzen weilt und ihm dadurch den Schein eines besonderen Vorrechtes leihen könnte, aber auch deshalb, weil der Romanismus nicht in der Vertiefung und Vergeistigung der Religion seine Eigenart entfaltet. Dem Katholicismus wird durch ein katholisches Deutschtum, das sich in der demütigen Nachahmung und Pflege italienischer und französischer Specialitäten gefällt, ebensowenig gedient, als durch ein abstraktes Christentum, das gar keine Ausprägung nationaler Eigenart — in ihren Vorzügen und darum auch in ihren Schwächen — dulden würde. Die geschichtlichen Perioden stellen gewiß ein sehr mannigfaltiges Bild von der Auffassung und Durchführung des Christentums dar, wo nicht alles uns Fremdartige bewunderungswürdig, aber auch nicht alles tadelnswert ist.

Die romanischen Nationen haben es niemals daran fehlen lassen, ihre nationalen Besonderheiten in Auffassung und Bethätigung des Christentums sehr stark für die Gesamtkirche zur Geltung zu bringen; die Griechen und Slaven haben sich hierin auch niemals durch allzu große Enthaltsamkeit verfehlt; der nordamerikanische Katholicismus trifft alle Anstalten, um sich sehr entschieden als ein auch innerlich maßgebender Bestandteil des katholischen Kirchentums geltend zu machen. Gerade die Wortführer der kirchlichen Kreise Deutschlands sind am weitesten von dem Verdacht entfernt, sie wollten den Romanen, Slaven, Anglo-Amerikanern und Iren die nationale Eigenart ihres Katholicismus verdenken oder bestreiten; ja sie wären geneigt,

allen diesen Parteien gegen ihre eigenen deutschen Landsleute Recht zu geben und von Deutschtümelei, Deutschkatholicismus, Altkatholicismus, Nationalkirchentum zu reden, wo es sich um nichts anderes handelt, als daß das deutsche Wesen, die deutsche Sprache, der deutsche Ernst im religiösen Wissen und Gewissen nicht von den andern Nationen hintangedrängt und unterdrückt würde. Mit welchen Phrasen das geschieht, braucht nicht ausdrücklich ausgeführt zu werden: nehmen ja auch andere die Kirchlichkeit ausschließlich für sich in Anspruch, weil ihnen das die sachliche Rechtfertigung und Beweislieferung entbehrlich macht.

Wenn der römische Nationalcharakter gewürdigt wird, wie er sich in der Geschichte, Religion und Staatskunst der Römer geoffenbart hat, so läßt sich der providentielle Grund wohl erkennen, warum Rom zum Sitze des Primates bestimmt wurde. Der römische Nationalcharakter bekundet seine hervorragende Meisterschaft weniger in der innerlich-philosophischen Erfassung, als vielmehr in der formal-juristischen Behandlung aller Dinge, sowie in der peinlich-genauen Wertschätzung und Ordnung des Ritus, in der klugen Ausgleichung der Gegensätze und in der praktischen Organisation, kurz in der Befähigung zur Weltherrschaft in ähnlicher Art, wie die Juristen dazu bevorzugt sind.

In jeder Sprache soll und will das göttliche Wort seine Menschwerdung feiern, jeder nationale Charakter soll zum geschickten Werkzeug und Träger des göttlichen Geistes werden! Keine Sprache ist ja reich genug, um das unendliche Gotteswort allseitig zum Ausdruck zu bringen; sie ist ja nicht einmal reich genug, um dem menschlichen Geiste vollkommen zu genügen, weshalb derselbe sich auch mit fremden Sprachen vertraut zu machen das Bedürfnis fühlt, um neue Mittel des Ausdrucks zu gewinnen, um neue Anregungen und Richtungen des Erfassens zu empfangen, um den Thatsachen neue Seiten abzugewinnen und um erst in der Gesamtheit aller Sprachen die Sprache selbst und das ganze menschliche Geistesleben samt seinem Erkenntnisgegenstand, der

Wahrheit zu verstehen. Darum soll auch in jeder Sprache die Opfergabe des geistigen Gottesdienstes in Gold, Weihrauch und Myrrhen, als Form des religiösen Gedankens, des Gebetes und des Kampfes dem Gottkönig von den christlichen Völkern dargebracht werden.

Welches Armutszeugnis für die deutsche Nation, wenn sie so leichthin darauf verzichtete, auch in ihrer Sprache dem Lamme das Loblied der christlichen Wissenschaft, Andacht und Thatkraft zu singen — und dadurch ihre katholische Mission für den protestantisch-germanischen Norden wirksam zu erfüllen — im Reigen der vielen Nationen und Sprachen, welche den Thron Gottes und des Lammes lobpreisend umstehen! Apoc. 7, 9. 10; Ps. 66/67. 95/96. Omnis spiritus laudet Dominum! Ps. 150. Auch jeder Nationalgeist lobpreise den Herrn — in seiner Art und mit seiner eigentümlichen Anlage, die ihm in der großen Gemeinschaft der einen Kirche seine besondere Bedeutung und Aufgabe giebt: das ist katholisch!

Kardinal Manning über unsere Frage.

Kardinal Manning, Erzbischof von Westminster, hat gewissermaßen als geistiges Testament den Inbegriff seiner religiösen und kirchlichen Erfahrungen in einer Abhandlung aus dem Jahre 1890 zusammengefaßt, welche sich mit unserm Thema eng und vielfach berührt. Weil er mit Recht als Kirchenfürst im höchsten Ansehen steht, die reichste Erfahrung in dem Gebiete jener Bedürfnisse hat, mit denen der germanische Geist an die Kirche herantritt, möge ein kurzer und selbständiger Auszug seiner Ausführungen hier zur Vollendung dieser Denkschrift dienen. Das Urteil Mannings ist um so bedeutsamer, weil er durchaus praktischer Kirchenmann und höchster Verehrer der Autorität und der Papstgewalt war, nicht etwa ein spekulativer Theolog mit vorwiegender Betonung der Vernunft und der Wissenschaft, sowie der damit gegebenen Betonung persönlicher Selbständigkeit. (Purcell, Life of Card. Manning 1896 2 vol.)

1. Das erste Hindernis, das nach den Erfahrungen des Kardinals Manning dem Vordringen des Katholicismus in die moderne Gesellschaft hinderlich gegenübersteht, ist der Mangel eines Klerus, der wissenschaftlich und bürgerlich vollgebildet ist. M. meint jene wissenschaftliche Bildung, welche nicht bloß im schülerhaften, wenn auch noch so gewissenhaft eingeprägten Besitz der theologischen Berufswissenschaft und der allgemeinen Wissenschaften besteht, wie sie etwa auch durch ein gesteigertes Gymnasium vermittelt werden könnte, sondern er meint jene wissenschaftliche Durchbildung, wo die freie Selbständigkeit des Denkens und Vertretens der sachlichen Fülle des Wissensstoffes ebenso ebenbürtig geworden ist, wie seinem geistig-sittlichen Charakter.

M. verlangt auch eine Bildung, welche für die Leitung des öffentlichen Lebens befähigt. Diese Bildung fehle zum großen Teil, nicht infolge einer feindseligen öffentlichen Meinung, sondern der eigenen Unfähigkeit. Seither sei diese Unfähigkeit der Katholiken (in England) aus der Feindseligkeit, dem Argwohn und der Furcht entsprungen, die man gegen den herrschenden Protestantismus bezw. die protestantische Staatsgewalt wegen ihrer ungerechten Unterdrückung des katholischen Wesens hegte. So entstand jene Stimmung, welche die kirchlichen Katholiken dem eigenen Vaterland entfremdete und die Kirche als ihr eigentliches Vaterland betrachten ließ: Ecclesia patria nostra! Infolgedessen ist man versucht, mehr oder weniger mit fremdnationalen Interessen zu sympathisieren, welche den kirchlichen Sinn zu ihren Gunsten auszubeuten verstehen (wie Irland und Frankreich), und bethätigt den Patriotismus allerdings als gesetzliche Verpflichtung, aber nicht als Herzenssache. Man begünstigt die Entwicklung des eigenen Vaterlandes in der Richtung, wie es fremde katholische Nationen wünschen, wenigstens soweit, daß man in patriotischer Hinsicht möglichst kühl bleibt. (cf. l. c. 2. p. 772 sq.)

Dieselbe innere Entfremdung und Unfähigkeit für die Aufgaben des modernen Staats- und Volkslebens ergiebt sich, wenn man sich gewöhnt, in ganz ungeschichtlicher Weise das Ideal christlicher Staatswesen in der mittelalterlichen Vergangenheit zu suchen und die Umgestaltung zu den modernen Verhältnissen als eine fortschreitende Abschwächung des christlichen Einflusses anzusehen. Wer so denkt, ist natürlich unfähig, die moderne Civilisation zu fördern, weil er sie nicht versteht. Der christliche Charakter hängt weniger davon ab, ob geistliche Personen von Einfluß sind, sondern vielmehr, ob geistliche Ideen maßgebend sind — jene Ideen, welche das Evangelium und die Offenbarung in die Welt gebracht hat: die sociale Erhebung der Notleidenden durch die Nächstenliebe im großen Stil!

2. Als zweites Hindernis erklärt der Erzbischof Manning die Seichtigkeit der Predigt. Dieselbe komme von der Ungeschicklichkeit

in der Wahl der Predigtstoffe. Man solle nur einmal einen Brief des Apostels Paulus oder die hl. Schrift überhaupt mit einem Band modern-katholischer Predigten vergleichen! Die alles beherrschenden Wahrheiten bei Paulus und den hl. Schriftstellern sind: Gott, der Erlöser, der hl. Geist: jene ewige Wahrheit, von der alle andern Wahrheiten herrühren, Licht und Kraft, Sinn und Zweck empfangen. Losgelöst von diesen göttlichen Predigtgegenständen, die für alles andere die Lichtquellen sind, verlieren die andern Lehren ihre Überzeugungskraft und sittliche Hoheit. Wenn die großen Wahrheiten von Gott selber nicht beständig gepredigt werden, dann erscheinen (dem Gebildeten) alle andern Glaubenslehren mehr oder minder willkürlich und unbegründet.

Je mehr Vernunft und heilige Schrift aus der Predigt spreche, desto mehr wirke sie. Warum predige man nicht regelmäßig so, wie man es bei den Missionen thue? Die großen Wahrheiten solle man behandeln, nicht besondere Frömmigkeitsformen und Streitfragen!

Allerdings stellen die Grundwahrheiten ganz andere Anforderungen an die Vorbildung und Vorbereitung des Predigers, als jene frommen Liebhabereien und Einzelheiten: diese liegen an der Oberfläche und nehmen den Geist und das Denken bei Redner und Zuhörer nur oberflächlich in Anspruch; die Grundwahrheiten hingegen in seiner ganzen Kraft und Tiefe! Allein das Christentum ist die Religion des Geistes und der Wahrheit! (l. c. p. 776—778.)

3. Als drittes Hindernis, das dem Erfolg des Katholicismus gegenübersteht, erscheint dem erfahrungsreichen Kardinal die immer mehr im Zunehmen begriffene Neigung der katholischen Kreise, den Gebrauch der hl. Schrift nach Umfang und Energie zurückzudrängen. Diese Neigung erklärt Manning aus der Reaktion gegen den protestantischen Mißbrauch mit der hl. Schrift. Allein der Nichtgebrauch ist nicht das rechte Heilmittel gegen den Mißbrauch.

Die hl. Theresia habe die Unkenntnis und Vernachlässigung der hl. Schrift als eine Hauptursache des Bösen in ihren Tagen erklärt.

Nichts Menschliches, möge es noch so fromm und kirchlich sein, könne das Wort Gottes und die Sprache des hl. Geistes ersetzen. Je mehr die Seelsorge sich dem unmittelbaren und steten Einfluß der hl. Schrift entziehe, desto mehr sinke sie zu einer gewöhnlichen, trotz allen Eifers geistlosen, äußerlichen, massiven Religionsauffassung herab: zur Religion des äußerlichen Gesetzes und der kasuistischen Behandlung des Guten und Pflichtmäßigen. Das Gesetz der Freiheit, welches ohne Verpflichtung zu diesem und jenem einzelnen Werk gleichwohl die Verpflichtung zur Vollkommenheit im ganzen als einer freien Lebensrichtung hochhalte und so den strengsten Pflichtbegriff mit dem weitesten Freiheitsbegriff vereine, werde all den Geistlichen mehr und mehr unverständlich, welche ihr geistiges Leben nicht unmittelbar aus der hl. Schrift führen. Sie sinken bei allem Eifer vom Evangelium der Freiheit zu dem Evangelium kasuistischer Beschränktheit und Gebundenheit herab. (l. c. p. 778.)

4. Als viertes Hindernis nennt der Kardinal die Neigung, welche er katholischerseits bemerkt hat, aus kirchlichem Eifer und aus Furcht vor dem Indifferentismus die wirksame Gnade Gottes und den echten, wahren, tiefen und fruchtbaren Geist der Heiligung, der übernatürlichen Sittlichkeit und Nächstenliebe in die Grenzen der katholischen Kirche einzuschränken — zwar nicht theoretisch, aber praktisch. In der Theorie lasse man den Nichtkatholiken die Hoffnung des Heiles, in der Wirklichkeit halte man deren Rettung für höchst unwahrscheinlich und notdürftig. — Man traue der Gnade Gottes und den Sakramenten außerhalb der Kirche nicht recht; noch weniger dem Geist der christlichen Frömmigkeit und Gottesliebe; man halte es für die Regel, daß Nichtkatholiken die Unschuld und die Taufgnade durch Sünden verlieren und dann nicht mehr gewinnen, weil man sie einer wahrhaft übernatürlichen Buße nicht für fähig halte.

Die Werke der Humanität und Nächstenliebe, die man bei den Protestanten nicht übersehen könne, halte man nicht für übernatürlich, gut und wertvoll; man vermute weltliche, eitle oder selbstische

Beweggründe, oder gar Proselytenmacherei. Man übersehe die große und wichtige Thatsache, daß die größten Bewegungen zur sittlichen Besserung und Hebung der bestehenden Übelstände und zur Durchführung der christlichen Nächstenliebe im großen Stil von protestantischer Seite ausgegangen seien. Er erinnert an die Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels, welche, vom Protestantismus Englands getragen, bei dem katholischen Frankreich, Portugal, Brasilien keine Unterstützung gefunden habe. Die Mäßigkeitsbewegung, die Bewegung zum Schutze der hilflosen Mädchen, der Ladengehilfen, der Vernachlässigten überhaupt, sowie jene gegen die Mißhandlung und Vivisektion der Tiere habe in Großbritannien bei den Katholiken keine Unterstützung gefunden. „Nicht eines dieser Werke ist von uns ausgegangen; kaum ein katholischer Name ist zu finden in ihren Berichten. Sicherlich waren wir unterdes in der Sakristei!" Man denke eben bei allem, was von protestantischer Seite ausgehe: „Kann von Nazareth etwas Gutes kommen?" p. 781.

Das mag sich in seiner vollen Schärfe nur auf Großbritannien beziehen: allein die Bedeutung hat es auch für uns, daß ein Kardinal wie Manning auf Grund eines 40jährigen Lebens im Protestantismus und eines ebenso langen Lebens im Katholicismus dem Protestantismus das Zeugnis giebt, daß er im Werke der inneren Heiligung wie der Nächstenliebe offenbar auch vom Geiste Gottes befruchtet sei, und daß es also sehr im Widerspruch mit dem heiligen Geiste und mit der katholischen Kirchenlehre stehe, wenn man katholischerseits meine, wenigstens in der Praxis die Wirksamkeit der Gnade Gottes und des Geistes Christi in seine eigenen Grenzpfähle bannen zu dürfen. Nicht jene Nächstenliebe ist christlich, welche einen demütigen Bettler oder gedrückte Hilflosigkeit vor sich sehen will, um ihr zum Notwendigsten zu helfen, sondern jene, welche solches Elend nach Kräften durch Bemühungen im großen Stil verhindert und möglichst viel selbständige Menschen schafft, die des Bettelns und des frommen Mitleids nicht bedürfen! (cf. l. c. p. 778—782.)

Mögen jene, welche mit schadenfrohem Sinne sich in dem Gedanken ergötzen, daß die Thore des Heils in der Theorie zwar für die Nichtkatholiken weit geöffnet stehen, aber in praxi festgeschlossen würden, sich wohl in Obacht nehmen, ob sie nicht gegen das Wort Christi Matth. 25, 40. 45 und durch geistlichen Neid gegen den Geist des Christentums verstoßen!

5. Ein fünftes Hindernis ist dem Erzbischof Manning zufolge jene Geistesrichtung, die er mit gutem Ausdruck als Sakramentalismus brandmarkt. Infolge dieser Geistesrichtung laufen die katholischen Geistlichen Gefahr, „Meßpriester und Sakramentskrämer" zu werden. Man schätze einseitig die Kraft der Weihegewalt einerseits, und die Meidung der Todsünden andererseits: aber vernachlässige das Priestertum jener Gedanken, jenes Geistes, jener Gesinnungen, die aus dem Alten und dem Neuen Testamente stammen! Mit diesem biblischen Geist sei allerdings eine Geistesrichtung unvereinbar, die sich mit dem Gedanken tröste, daß tausend läßliche Sünden noch lange keine Todsünde seien, und daß die Werke der Freiheit wohl sehr verdienstlich, aber keine Pflichten seien! Der Geist läßt sich nicht mechanisch und kasuistisch verhandeln: die Religion des Geistes soll und kann auch in der Behandlung der Gnade und der guten Werke zu keiner Krämerbude und zu keinem Wechslermarkte werden! cf. p. 782.

6. Als sechsten Übelstand bezeichnet der Kardinal den sogen. Offizialismus, jene Art des Auftretens, wodurch sich die Geistlichen gewöhnen, immer den Schild ihrer priesterlichen Würde und ihres kirchlichen Amtes zum Schutz ihrer Person vor sich zu halten. Das Amt soll decken und ersetzen, was der Person an Geist und Bildung, an Gründen und an Umgangsformen, an Geduld und Liebe mangelt. Gerade eifrige Priester wollen immer von oben herab sprechen, sind unfähig, einen Widerspruch zu ertragen, oft ganz ungeeignet, eine Sache objektiv zu behandeln. „Unsere Priester treten immer gestiefelt und gespornt auf, wie ein Kavallerieoffizier zur Zeit des Kampfes. Und doch würden sie viel mehr erkämpfen, wenn

sie ritterliche Selbstbeherrschung und vornehme Höflichkeit übten." p. 783.

Als Grund dieser Neigung zum Poltern, zur Empfindlichkeit, zu Schneidigkeit und Barschheit, zu Aufdringlichkeit und Bevormundungssucht findet Manning die eigentümliche Gegenüberstellung von Säkular- und Regularklerus. Man halte den Weltgeistlichen als berufen zum Funktionär, zum geistlichen Bureaukraten, hingegen den Ordensgeistlichen zum Mann des Geistes und der Vollkommenheit. Allein alles Priestertum ist nur geeignet, die Welt in Gottes Reich umzuwandeln, wenn und je mehr es die Waffen des Geistes, der geistigen Ausbildung und Vollkommenheit, der sittlichen und ascetischen Selbstbeherrschung, wie der wissenschaftlichen Gedankenfülle und Gewandtheit gewinnt und gebraucht. „Christus hat mich nicht gesandt zum Taufen, sondern zur Heilsverkündigung!" 1. Kor. 1, 17: das Wichtigste am Priestertum bleibt immer das, was die persönliche Geistesbildung herausfordert, das Priestertum der Gedanken und der Ideale! „Die Welt wird von Ideen beherrscht, und die Ideen sollen vom Priestertum Christi geleitet werden: denn es ist, wahr und voll gefaßt, eine Macht, welche berufen ist, die Menschen in allem höher zu erheben durch geistigen Einfluß." p. 785.

Seit dem Aufkommen der Orden habe sich das Weltpriestertum immer mehr zum Funktionär der Sakramente und der Kirchenregierung herabdrücken lassen; der Weltklerus habe das höchste Priestertum, das des Gedankens, von der geistigen Führung in der theologischen und philosophischen Wissenschaft bis zu der Seminarleitung, zur Einrichtung von Erziehungsanstalten, den Volksmissionen, Konferenzen und Exercitien, zuerst den Mendikantenorden und dann den neuzeitlichen Ordensgesellschaften, inbesondere den Jesuiten demütig und dienstwillig überlassen. Aber damit habe er seine eigene geistige Inferiorität herbeigeführt und es selber verschuldet, wenn Gury die These aufstellen durfte: „Ein Jesuitenlaienbruder überrage an Vollkommenheit des Standes weit einen glaubenseifrigen Weltpriester." p. 765.

Wer sich in geistige Hörigkeit und Abhängigkeit begiebt, wird bald und unaufhaltsam auch die entsprechende geistige Inferiorität der ganzen Lebensauffassung erreicht haben. „Ein erobertes Volk" — einem solchen vergleicht der Kardinal den Weltklerus dem führenden Regularklerus der Jesuiten gegenüber — „verliert das Gefühl seines Könnens und, was noch schlimmer ist, nimmt seinen (inferioren) Zustand allmählich als Norm." p. 784. „Schlummernde bezw. eingeschläferte Kräfte nehmen (naturnotwendig) ab, dagegen werden die Fähigkeiten durch ihre Bethätigung erweitert und gesteigert zu beständigem Wachstum." p. 785. Er habe als Erzbischof die Erfahrung gemacht, daß der zum Selbstbewußtsein seines Berufes aufgerufene Weltklerus bald alles ebenso gut erzielte, wie die besten Ordenskräfte. Die Weltgeistlichen staunten selber — über die Erfolge und über das Wachstum ihres Ansehens und Einflusses auf die Gesellschaft: „Sie hatten eben vorher nie einen vollen Versuch mit ihrem Priestertum gemacht und mit den in ihm schlummernden geistigen Mächten." p. 786.

Nach Mannings Auffassung ist das sakramentale Priestertum, wie es der Weltklerus darstellt, Gottes Stiftung; das Ordenswesen hingegen menschliche Einrichtung. Ja, das in die Welt hineingestellte und wie die Apostel in die Welt hinausgesandte Weltpriestertum steht ihm an Vollkommenheit des Standes allem Klosterleben voran, weil es das Gesetz der Vollkommenheit durch persönliche Freiheit, durch selbständige Charakterbildung und Berufsthätigkeit zu erfüllen strebt, also auf dem Weg der geistigen und evangelischen Freiheit, während der Ordensmann sich zu größerer Sicherung seines Vollkommenheitsstrebens unter den Gehorsam und in den Schutz der Ordensobern begiebt: er tritt unter geistige Vormundschaft, der Weltgeistliche hat sich selber der Obere zu sein.

Die S e m i n a r i e n und die B i s c h ö f e müßten eben den Klerus zu höherer Auffassung ihres Könnens und Sollens a u f r u f e n, anstatt denselben i n g e i s t i g e r G e n ü g s a m k e i t zu erhalten. Die Seminar-

zeit sei lang genug, um einen Klerus heranzubilden, der die wissenschaftliche und ascetische Vormundschaft der Klöster und Ordensschulen nicht bedürfe. Aus diesem Gedankengang erklärt sich auch, warum der Kardinal Manning die Jesuiten in seinen Sprengel nicht einließ, um Institute und Schulen zu leiten; er wollte eben seinen Weltklerus vor der geistigen Inferiorität bewahren, welche sich unaufhaltsam einstellt, wenn man in der Theologie nur Schüler sein darf, auch als Professor, und nie Meister und Forscher werden kann und soll.

Wenn eben der Weltklerus in geistiger Inferiorität gehalten bleibt und bleiben will, dann wird auch die katholische Bevölkerung im öffentlichen Leben und insbesondere in der Wissenschaft notwendigermaßen zur Inferiorität herabsinken. Die Imparität ist dann die weitere bittere Folge der Inferiorität.

Andererseits wird erklärlich, warum man so krampfhaft bemüht ist, die wissenschaftliche Abhängigkeit des Weltklerus von der Ordenstheologie aufrecht zu erhalten, und warum man jede weltgeistliche Konkurrenz auf dem Gebiete der theologischen Wissenschaft mit allen Mitteln niederkämpft, wenn sie für die theologische Fortentwicklung bahnbrechend scheint: — zwar nicht gefährlich für Kirchlichkeit und Orthodoxie, wohl aber für die seither bestehende geistige Hegemonie der Ordensschulen über das theologische Denken des Weltklerus. Das widrigste, aber nicht das seltenst angewendete Mittel ist, jeden weltgeistlichen Theologen als bedenklich für die kirchliche Korrektheit zu verdächtigen, wenn er bedenklich ist für die Schultradition der betreffenden Ordenstheologie. Als ob der Katholicismus nicht weiter wäre, als jede Schule! Die Welt, und auch die katholische Welt, wenigstens die von germanischem Charakter, ist doch gewiß in jeder Hinsicht über die spanische Kulturblüte des 16. Jahrhunderts hinausgewachsen!

Man fürchte nicht, daß der zum Selbstbewußtsein seiner geistigen Aufgabe und Kraft erwachte Weltklerus den Orden etwa das Los derselben geistigen Inferiorität bereiten könne, so daß es sich schließlich nur darum handelt, wer auf dem Katheder und wer auf der Schulbank

sitzt, oder vielmehr wer Vormund ist und wer unter Vormundschaft im Geistigen gehalten wird. Der Weltklerus steht den Orden nicht in der Geschlossenheit gegenüber, wie diese ihm; er verfügt auch nicht über jene Versicherungsanstalten der öffentlichen Meinung, der Recensionen, der Parteipresse, der Verlagsbuchhandlungen, wie eine Ordensgesellschaft. Der Weltklerus ist infolge dessen nicht in der Lage, ein Ordo ipsissimus zu werden, der durch die Interessen seiner geistigen Hegemonie den Interessen des Katholicismus hinderlich werden kann: wie es kein Geringerer als Kardinal Manning laut seinem neunten Hindernis von der Gesellschaft Jesu hinsichtlich Englands behauptet.

7. und 8. Das siebente und achte Hindernis für den Fortschritt des Katholicismus ist nach Mannings Erfahrung die Vorliebe zur Kontroverse, zur Hervorhebung und Behandlung der Unterscheidungslehren, die Neigung, gerade das in der Religion am meisten hervorzukehren und zu pflegen, was die Protestanten und Gebildeten abstößt oder geradezu als Ärgernis von ihnen empfunden wird. Als Beispiele nennt der Kardinal die überwiegende Beschäftigung mit Maria in Predigt, Betrachtung und Andacht; das Hervorkehren der mechanischen Wiederholung in den Gebetsformeln, sowie des Lateinischen: obgleich der Protestant auf Grund der Bergpredigt und des 1. Korintherbriefs daran Anstoß nehme (Mat. 6, 7 f.; 1. Kor. 14, 16—19); desgleichen das Bevorzugen der lauretanischen Litanei vor der Namen-Jesu-Litanei, des Ave Maria vor dem Vaterunser. Manning erinnert daran, daß in der germanischen Welt Jesus Christus mit Bereitwilligkeit und Liebe aufgenommen werde, nicht aber die Kirche und das Papsttum; daß da die hl. Schrift als Gottes Wort verehrt und verwertet werde, während man der Hierarchie kein Vertrauen schenke. Daran solle man anknüpfen und durch Predigt und Behandlung beweisen — ohne alle Polemik, daß Christus und die hl. Schrift wie alles Göttliche in der katholischen Kirche noch viel inniger und stärker zur Geltung kommen. Man müsse sich

als überlegen erweisen in der Wahrung des Göttlichen gegenüber dem Geschöpflichen, des allgemein Anerkannten gegenüber dem Strittigen.

Die Polemik und Kontroverse sei nur in Zeiten der entstehenden Kirchenspaltung am Platz; jetzt reize und zerstöre sie vielmehr und diene dazu, den Schwerpunkt des Christentums aus dem Innern, Gemeinsamen und Göttlichen in das Äußere, Abgeleitete und Geschöpfliche zu verlegen. Man bekämpfe den Gegner am besten, indem man ihn gar nicht nenne und angreife, sondern die Sache selber besser mache als er, indem man eben durch Wort und That den Eindruck hervorbringe, daß das Ideal des Christentums als Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit durch den Katholicismus am besten verwirklicht werde. p. 789—792.

Es ist also der Kommunionismus und die Apologie von innen heraus, welche der Kardinal Manning als den richtigen Weg erklärt, um dem Katholicismus den Erfolg der Zukunft zu sichern. Anknüpfung und Pflege des Gemeinsamen, Vertiefung und Läuterung in den ewigen Grundlehren, Erhebung zum Göttlichen! So zeige es die Predigtweise der Apostel in der Apostelgeschichte: bei Juden und Heiden knüpften sie schonend an das Wahre und Gute an. Wenn dabei persönliche Triumphe und leichtverständliche Parteigegensätze zurücktreten müssen, wenn die Religion dann weniger als Streitsache des rechthaberischen Zankens, sondern vielmehr als heilige und unendliche Aufgabe für uns selber erscheint, so ist dies gewiß kein Nachteil.

9. Als neuntes Hindernis für den Fortschritt des Katholicismus in England hat Kardinal Manning den Jesuitenorden erklärt. p. 774. Allein sein Biograph Purcell hat die Begründung für diese auffallende Behauptung nicht beigefügt: weil er alles auf den Jesuitenorden Bezügliche weggelassen habe, um einerseits nicht zu verletzen, und um andererseits keine Streitigkeiten hervorzurufen. I. Preface VII. Hinreichend vieles ist aus den andern acht Hindernissen zur Begründung des neunten verständlich; desgleichen aus dem

vorhergehenden Kapitel 26. — Gewiß wird niemand eine Berechtigung des deutschen Jesuitengesetzes daraus ableiten, daß sogar ein Kardinal Manning die Jesuiten aus seinem Sprengel fernhielt: denn Gerechtigkeit ist das Höchste und Einzig-Maßgebende! Wir halten das immer noch fortbestehende Jesuitengesetz für eine Ungerechtigkeit, aber auch für eine Unklugheit seitens der protestantischen Majorität bezw. der Staatsregierungen.

Allein wenn wir bereit sind, für das volle Recht der Jesuiten in Deutschland einzutreten gegenüber der protestantischen Intoleranz, so ist auch unser Verlangen nicht minder berechtigt, daß man nicht von jener Seite auf theologischem Gebiet alles mit exklusiver Intoleranz als minder kirchlich oder minder korrekt verdächtige, was nicht mit der jesuitischen Theologie übereinstimmt oder ihr gefährlich ist. Wer die Intoleranz bekämpft, wenn sie gegen ihn gerichtet ist, soll sie selber auch nicht üben! Wissenschaftliche Auseinandersetzung ist uns erwünscht; allein mit der Methode des geheimnisvollen Bezweifelns und Argwöhnens, des Warnens und Befürchtens wegen der kirchlichen Korrektheit schadet man nur dem wissenschaftlichen Ansehen des Katholicismus und befördert man die Fortdauer der wissenschaftlichen Inferiorität der Katholiken.

Wir wünschen die Aufhebung des Jesuitengesetzes; aber damit ist das Heilmittel für die Inferiorität der Katholiken im Deutschen Reich noch nicht gewonnen, wie manche glauben: denn trotz aller freien Wirksamkeit des Jesuitenordens in den übrigen Ländern ist dort die Inferiorität der katholischen Wissenschaft und die Not der socialen Verhältnisse noch viel größer.

Das Heilmittel gegen die Gefahr der fortdauernden Inferiorität liegt im Geiste des Katholicismus, in der Entfaltung aller katholischen Kräfte zu freiem und selbständigem Wetteifer auf wissenschaftlichem, theologischem wie socialpolitischem Gebiet!

Der deutsche Geist möge mit dem romanischen Geist in

edlem Wetteifer ringen, wer den Katholicismus wissenschaftlich und praktisch kraftvoller, überzeugender und fruchtbarer zu entwickeln versteht; der Weltklerus möge mit dem Ordensklerus und mit dem Orden der Neuzeit insbesondere in geistigem Wetteifer ringen, wer mehr zum theologischen und sittlichen Fortschritt des katholischen Christentums beizutragen vermag! Wozu Verdächtigung und ausschließliche Intoleranz einer Schule? Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Ringens ermöglichen allein bei mündig gewordenen Völkern den Fortschritt im Ansehen und im Erfolg!

Freie Entfaltung der wetteifernden Kräfte ist für den Katholicismus keine Gefahr, weil sie für die Wahrheit keine Gefahr ist: das katholische Christentum kann in Wissenschaft und Leben durch freien Wetteifer nur gewinnen, weil die Freiheit die Frucht und Anbahnung der Wahrheit ist! „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Joh. 8, 32.

Das walte Gott!

Nachtrag zu Seite 29—33.

Von seiten des „Deutschen Protestantenblattes“ ist unterdes ein neuer Angriff erfolgt, der nicht bloß auf akademische Redeweise verzichtet, sondern auch noch auf etwas anderes, nämlich auf die sachliche Wahrheit. Der Angreifer F. St. unterstellt mir nämlich frischweg, ich hätte in meiner Rektoratsrede „die bloße Gebundenheit der römisch-katholischen Theologie an allgemein anerkannte Thatsachen behauptet“. 1897 Nr. 9. p. 68. Davon war niemals die Rede, sondern „von der bloßen Gebundenheit an Thatsachen“, und zwar mit der nähern Bestimmung: an das, was sich in seiner Thatsächlichkeit nachweisen läßt, und was sich sodann zum hinreichenden Erklärungsgrund des Thatsächlichen eignet. — Es wäre ja der reinste Widersinn, nicht etwa bloß von der katholischen Theologie, sondern gerade so auch von der protestantischen Theologie, von der Philosophie oder von irgend einer Wissenschaft behaupten zu wollen, sie halte sich ausschließlich „an allgemein anerkannte Thatsachen“ gebunden! In der Wissenschaft giebt es ja überhaupt keine derartigen Thatsachen, die von vornherein als allgemein anerkannte gelten könnten! Nicht einmal die objektive Thatsächlichkeit der Außenwelt, auch nicht des Ich ist unbestritten; ebensowenig die objektive Geltung des Kausalgesetzes. Nehmen etwa die gläubigen Protestanten als allgemein anerkannte Thatsachen an, was die kritische Richtung der protestantischen Theologie als selbstverständlich voraussetzt?

Im übrigen macht Herr F. St. die naive Voraussetzung, es gebe in der katholischen Theologie und Wissenschaft nur eine einzige

Richtung. Ist Herr F. St. für jeden protestantischen Theologen oder Würdenträger verantwortlich? — Ich schließe mit dem eindringlichen Rat, Herr F. St. möge sich beim Angriff gewissenhaft „an die Thatsachen“ halten: sonst leidet nicht bloß sein wissenschaftlicher Ruf! Zu dieser Gewissenhaftigkeit ist man um so strenger verpflichtet, wenn man aus sicherem Versteck heraus seine Angriffe macht.

Dr. Hermann Schell,

Professor und derz. Rektor der Universität Würzburg.

Katholische Dogmatik

in sechs Büchern.

I. Band. **Von den Quellen der christlichen Offenbarung. Von Gottes Dasein und Wesen.** 447 S. br. 3 M, geb. 4 M.

II. Band. **Die Theologie des dreieinigen Gottes. — Die Kosmologie der Offenbarung.** 362 S. br. 2,60 M, geb. 3,60 M.

III. Band. 1. Teil. **Menschwerdung und Erlösung. — Heiligung und Vollendung.** 464 S. br. 3,20 M, geb. 4,20 M.

III. Band. 2. Teil. **Die Theologie der sieben Sakramente. — Die Vollendung des Heiles.** 534 S. br. 3,60 M, geb. 4,60 M.

— Jeder Band ist einzeln käuflich. —

Das Werk bildet die ersten vier Bände der Wissenschaftlichen Handbibliothek. 1. Reihe: Theologische Lehr- und Handbücher.

Unter allen wissenschaftlichen Bearbeitungen der Dogmatik, die wir aus der neuesten Zeit erhalten haben, ist die „Katholische Dogmatik“ des Würzburger Universitätsprofessors unbestreitbar die tüchtigste Publikation. Sie ist so recht für unsere Zeit, d. h. vom apologetischen Standpunkte geschrieben. Mehr als je ist es heutzutage Aufgabe der katholischen Glaubenswissenschaft, dem fortschrittstolzen Geiste, den destruktiven Tendenzen des Protestantismus und der modernen Philosophie gegenüber zu zeigen, daß die Kirche im stande ist, den in ihr hinterlegten Glaubensschatz zu verteidigen, und daß „der alte Glaube den erweiterten Perspektiven und den vermehrten Problemen des fortgeschrittenen Wissens und Denkens, Forschens und Strebens nicht ratlos, fremd und verlegen oder gar ängstlich und besorgt gegenübersteht, sondern Raum hat auch für die ungemessensten Fernsichten und den hochstrebendsten Fortschritt in der wissenschaftlichen Erforschung und Beherrschung von Natur und Übel“ kurz, daß die Offenbarung Gottes weder kultur- noch fortschrittsfeindlich ist. Diese heute allein zeitgemäße Aufgabe der Dogmatik hat Schell in trefflicher Weise gelöst. Sowohl was die scharf geprägte wissenschaftliche Individualität des Verfassers, die Virtuosität der Auffassungsgabe und die mit musterhafter Akribie verbundene Genialität der Darstellung als auch die souveräne Beherrschung des ausgedehnten Stoffes betrifft, gebührt Schells Dogmatik neben den Werken von Kuhn und Scheeben der erste Platz. Mit zarter Gewissenhaftigkeit sind die religiösen Wahrheiten erforscht, die gegebenen Offenbarungslehren sorgfältig und allseitig im engsten Anschluß an die Quellen und Regeln des Glaubens verwertet, und bei alledem zieht sich eine wohlthuende Originalität in der Anlage und Ausführung wie ein glänzender Lichtstreif durch das ganze Lehrgebäude hindurch.

Prof. Dr. A. K.

(Beilage z. Augsb. Postzeitg. 1895. Nr. 15.

Die göttliche Wahrheit des Christentums.

In vier Büchern.

Erstes Buch: **Gott und Geist.** I. Grundfragen. 365 Seiten. gr. 8. br. M 5,00, geb. M 6,00. — II. Beweisführung. 738 S. gr. 8. br. M 9,00, geb. M 11,20.

Die ferneren Bände werden behandeln: Religion und Offenbarung. — Die Gottheit Christi und die Göttlichkeit der heil. Schrift. — Kirche und Katholizismus.

Gründlichkeit und Tiefe zeichnen das Werk aus, dessen Zweck ist, das Verständnis für die religiösen Schwierigkeiten und Kämpfe der modernen Menschheit, für die kirchlichen Lebensfragen der Gegenwart zu wecken. Die Art und Weise wie dieser Zweck erreicht wird, lassen das Buch als höchst zeitgemäß und empfehlenswert erscheinen.

(Litt Anzeiger.)

Druck von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Vögl